

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 36

Nebra, Sonnabend, 5. Mai 1917.

30. Jahrgang.

Durchhalten!

Gefahren eines unglücklichen Scheiterns.

Der Staatskommissar für Gefährdungsfragen in Preußen Gellows Mischels hat schon im Dezember davor gemahnt, den Eintritt des Scheiterns mit dem Ausfall der Lebensmittelanfrage gleichzusetzen. Gewiß ist jedenfalls, daß wir auch noch unmittelbar nach dem Kriegsende den Nahrungsmitteln halten müssen. Amweilend und auf wie lange diese unangenehme Notwendigkeit vorliegen wird, das wird ganz von der Art abhängen, wie der Frieden selbst beschaffen ist. Nach dem Vorgehen, das sich niemals mit der Gewinnzielsetzung der inländischen Getreidebehalterung und -verteilung oder gar mit den Interessen des Weltgetreidehandels vertraut gemacht hat, wird einsehen, daß die Versorgung mit Brotgetreide — ganz zu schweigen von Futterlohn — in entscheidender Weise an die Frage gebunden ist, ob wir beim Friedensvertrage eine wesentliche Stimme mitzubringen haben oder nicht. Alle Wälder werden nach dem Ende des blutigen Ringens in einem Maße einstuftbar in Bezug auf Brotgetreide sein wie zu vor. Von wirklich großen Anstehungen gibt es in der Welt nur sieben. Dies sind in Europa: England und Dänemark, in Amerika: Kanada, die Ver. Staaten und Argentinien, in Asien: Indien und schließlich der australische Bundesstaat. Nur eines der genannten Länder befindet sich bisher noch nicht auf der Geoplisten, drei gehören dem englischen Weltreich an.

Kann unter solchen Umständen selbst der Unterhalt auch nur den geringsten Zweifel hegen, daß im Falle eines unglücklichen Scheiterns der schon heute entbrechenden, bald vielleicht hungertod gemessenen Anwohner, hauptsächlich England, Frankreich, Italien und Spanien, zu allererst und in ausgiebiger Weise an sich ihre Versorgung denken werden? Und daher liegen die Dinge doch so, daß die beiden einzigen europäischen Anstehungsgebiete aus natürlich-geographischen Gründen gerade für die Versorgung Deutschlands in erster Reihe in Betracht kommen. In Australien und Gebirgen sind in wenigen Monaten das Brotfrucht gemessen, das zum großen Teile aus zur Verfügung stehen wird. Es ist klar, daß Deutschland bei einem günstigen Friedensschluß auf diese Verhältnisse die Hand legen kann und wird, zumal da die Versorgung von über die insofern des bekannten Frachtraummanget, der Abwesenheit u. m. d. längere Zeit beantragten wird.

Militärisch hat Deutschland nicht befestigt werden. Das wissen unsere Feinde genau. Durch die fast identische Abwertung der Zurechnen während des Krieges haben sie eine gewisse Schnappheit des Brotgetreides in Deutschland festgestellt. Daher gilt es während der nächsten Monate recht offen durchzuführen und die wichtigsten Entscheidungen, deren Schwierigkeit niemand unterschätzen, deren Opfermut zu ertragen, der das deutsche Volk bisher ausgezeichnet hat. Die neue deutsche Erde liefert uns bei entsprechender Nutzung für ein weiteres Jahr, selbst wenn der harte Winter ihr Ergebnis, was noch fernwegwärts festlich, beeinträchtigt haben sollte. Was würde uns der Hungergeißel, die die Feinde uns antun, nützen? Nicht ein Korn inländischen Getreides würde dadurch mehr vorhanden sein, aber jegliche Zufuhr fremder Getreides wäre für lange Zeit ausgeschlossen.

Man möge sich fragen, anzunehmen, daß die Feinde, deren eigene Schwierigkeiten wir genau kennen, die aber mit einem Gesicht verfahren, ihre Not aus beneidlichen Gründen mit einem Schieber zu umgehen, etwa aus Güntigkeit aus dem Mittel dem deutschen Volk nach einem Hungerwinter einige Tausend Brotgetreide „günstig“ bewilligen würden. Vielleicht würde das sogar geschehen, wenn jene im Abbruch schwimmen würden. Die Dinge liegen so, daß tatsächlich in den nächsten Jahren die Bevölkerung bereits Not leidet, die leicht in den beiden letzten Monaten vor der dortigen Ernte einen katastrophalen Charakter annehmen kann, weil dort eine organisierte Versorgungsleistung weit gänzlich fehlt. Nicht ein Korn russischen Getreides würde mehr über unsere Grenzen fließen. Das mögen sich die Anbetern setzen sein lassen, die einen schnellen Frieden mit einem Unhütern der Lebensmittelanfrage verwechseln und daher gegen das Wort reden.

Darum, Ihr Bürger, haltet noch die wenigen Monate bis zur neuen Ernte in Ruhe aus, und Ihr Landwirte und Landfrauen entäußert

Guch jeden überflüssigen Korns, um die schwere Aufgabe der Städte und Industrieregionen zu erleichtern. Was bedeutet dieses Opfer gegen die Zeiten und Entbehrungen unserer nächsten Brüder? Wollt Ihr Euch von den Engländern, Franzosen, Italienern, die ebenfalls entbehren, befragen lassen? Die Pflicht zur Ablieferung ist nicht minder groß als etwa die Beizung der Kriegsanleihe. Sind dies die sibirischen Strafen, die zur Abwehr gezogen werden, so ist jeder Zentner Weizen, der in der letzten entscheidenden Zeit herankommt, ein Gemeinheitsverbrechen und jede Tonne Roggen ein Artilleriepatronen gegen den Feind und seine Vernichtungsbahnen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Entscheidungsschlacht.

Su den Ereignissen an der Westfront schreibt das „Stockholmer Svenska Dagbladet“: Die Schlacht bei Arras, die gewaltigste Kraftäußerung, die England jemals im Kampf gegen aufstach. Aufeinander kam auf der ganzen Front so gut wie alles zum Einsatz, was England an lebendem und totem Material in Anspruch vermochte. Das es sich um die Entscheidungsschlacht handelt, geht aus der Schlacht hervor, mit der geschloffen wird. Die Durchbruchschlacht ist anzunehmen, daß, indem sie dieses Ziel trotz der unerbittlichen Opfer erreicht, die im Verhältnis zu dem überhöhten Kraftaufwand sind die bisherigen Fortschritte verhältnismäßig gering. Man kann verstehen, daß die Deutschen mit dem bisherigen Verlauf zufrieden sind.

Eine neue Taktik.

Die französische Militärzeitung erklärt, die Deutschen hätten eine neue Taktik. Sie liegen in den vorderen Linien nur eine leichte Verletzung, um die Angreifer in die Tiefe zu locken und aus dem Unterstützungsbereich der feindlichen Artillerie zu entfernen. Der elaktische Widerstand der Deutschen habe nicht gelockt, die Fortschritte der Franzosen zu leicht und mit zu erreichen, wie die Frontschicht erwartete und hoffte. — In einer Mitteilung damit schreibt ein englischer Berichterstatter über die dritte Arrasschlacht: „Die feindlichen Reserven waren sehr handhaft. Die Engländer gerieten bei Dohy in ein konzentriertes Artilleriefeuer und wurden dadurch gezwungen, sich einige hundert Meter zurückzuziehen. Das Gefecht hatte einen sehr unangenehmen Charakter, das das Terrain nicht, welche die Gelände beiderseits der Scarpe beherrschten.“

Die letzte Vortrefflichkeit.

Das deutschenglische Schweizerische Blatt „Tribüne de Genève“ schreibt, die politischen und militärischen Nachrichten machen eine gewisse Zurückhaltung nötig. Manche unglücklichen Dinge der allgemeinen Lage und die Veränderungen durch die neuen U-Boote seien beunruhigend zu betrachten. Nicht minder gebe die Lage Russlands Anlaß zu lebhafter Sorge, weil dort aufsteigend eine allgemeine Lähmung eingetreten sei. Die Veränderungen im japanischen Oberkommando wirken störend. Die Wahrheit sei, daß alle feindlichen Parteien leiden und sich schwächen. Nicht mehr sei der Augenblick, daß einer der Kriegführenden noch eine Vortrefflichkeit länger sein könne, um den Endsiege zu haben. Die „Tribüne“ hofft, daß die Mittel des Vortrefflichen diese Befähigen, die letzte Vortrefflichkeit anzuschaffen.

Folgen des U-Boot-Krieges.

Holländische Zeitungen berichten aus London, daß das Interesse für die Frage, wieviel Tonnen tatsächlich durch die deutschen U-Boote verlornt worden sind, nunmehr in ein kritisches Stadium getreten ist. Allgemein, besonders aber bei den Meedern verläuft man die Möglichkeit, die militärischen zu lernen, die für die wichtigsten Verluste seien, aber nicht in den öffentlichen Kreisen enthalten sind. Wie bemerkt wird, daß der deutsche U-Boot-Krieg aus England „Lebensmangel“ auf die Handelsflotte wirkt, ist aus einer Schweizer Meldung ersichtlich, wonach verschiedene Schweizer Geschäftsleute von englischen Versicherungsgeellschaften benachrichtigt wurden, daß die Prämien im Schiffversicherungen ab 1. Mai um 100 % erhöht werden. — Das spricht für sich!

Italiens „Erfolg“.

Eine zweijährige Kriegsbilanz.

Der Treubruch Italiens läßt sich im Monat Mai zum zweitenmal. Am 4. Mai 1915 kündigte Italien der Dreifundvertrag, der erst im Jahre 1913 auf seine eigene Anregung um zwölf Jahre verlängert worden war. Am 20. Mai bewilligte die Kammer unter dem Druck der nach dem Kriege schreitenden „Masse“, das römischen Staatsbudget, die geforderten Kriegszuschüsse und am 23. Mai erklärte Italien Österreich den Krieg. Selbstverständlich hatte dies den sofortigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch das Deutsche Reich zur Folge. Wenn Italiens Votum und Regierung jetzt nach zwei Jahren ihre Kriegsbilanz aufmachen, so ist das Ergebnis ein Enttäuschung und Schmach. Die eigene Kraft und die Macht der neuen Bundesgenossen sind aufzuhalten geblieben.

Was hat der Krieg bisher Italien gebracht? Statt des militärischen Spaterganges nach Wien, den die Kriegsheber dem Volke vorgezeichnet, und der, nach ihrer Ansicht, den Weltkrieg wie mit einem Schläge beenden sollte, kam es infamische Verrückungen nach verschiedenen Verläufen immer nach an den Grenzen, und im Lande selbst zieht das Geheul der Hungersnot und des wirtschaftlichen Zusammenbruchs drohend über. In keinem anderen Lande ist die Kriegsmüdigkeit stärker ausgesprochen als in Italien. Der Krieg war nie vollständig, und kein wirtschaftlicher Deut, der durch den U-Boot-Krieg gewonnen werden sollte, ist allmählich zur Unmöglichkeit geworden. Arbeitslosigkeit und Hunger und Hungersnot sind die Feinde, unter denen Italiens nächste Zukunft liegt.

Was ist das wenig gefühlte wirtschaftliche Geheul des Landes immer erschütterter und immer allgemeiner Finanzlage durch die Kriegskosten unvorhergesehen. Diese trüben Erbschaften in Verbindung mit den unvorhergesehenen blutigen Verlusten und der Auswüchslöcher der weiteren militärischen Anstrengungen mühen eine große Katastrophe heraufzuführen. Dem Lande anzugehen lassen — besonders bei der Grimmerung an die Verhängnisvollste Österreichs, die Italien bei weiterer Beibehaltung der Neutralität einen ehrenvollen und vorteilhaften Nachgelohn und Landzuwachs — weit größer, als es sich bisher hat erdären können — boten. Und wie im Mai 1916 bei dem österreichischen Ansturm der von Italien im Grenzgebiet des Gebirges vor dem Gebirge abgelehnt wurde, daß Ausland als operierter Bundesgenosse Italiens keine halbschüssigen Mannschaften in anderer Offensiv zu Hunderttausenden sich verhalten ließ, ein jähliches Einlegen das Land durchdrückte, so zieht auch jetzt, im Mai 1917, nach dem Scheitern des letzten italienischen Ansturms und brüchig auf dem Abbruchstand steht, das italienische Volk in der Furcht vor der gerechten Vergeltung.

Unvermeidliche Erwartungen, blutige militärische Niederlage, wirtschaftlicher Niedbruch, eine hoffnungslose Verdrückung und Mühsamkeit, Arbeitslosigkeit und Hungersnot im Lande, das die einzigen gebliebenen Erfolge aus dem „sacro egoismo“, dem „heiligen Egoismus“, geborenen Krieges Italiens.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie noch über die Anwesenheit des türkischen Großwesiers Talaat Pascha im Großen Hauptquartier berichtet wird, ist der Vordränger auch Gail des Generalstabes, dem die Anwesenheit Talaat Pascha nicht zuzurechnen. Den dort lebe er keine Rolle an die Westfront vor, wo er zunächst den deutschen Kronprinzen in dessen Hauptquartier aufsuchte. Talaat Pascha machte von hier aus auch eine Fahrt an die Kampfront in der Champagne und trat dann die Niederreise nach München zum Besuche des Königs von Bayern an.

Der Ministerpräsident hat beschlossen, die Abrechnung des Reichsfinanzministeriums bis zum Herbst auszuhalten unter der Voraussetzung, daß der Reichstag seinerzeit gleichfalls bestimmt auf eine Jahresanleihebescheide verzichtet. Sodann erklärte der Entrentenminister sein Einverständnis damit, daß die Regierung ermächtigt werde, das Abgeordnetenhaus vom 15. Mai bis zum 25. September zu verlagern. Dieser Beschluß wurde an die Bedingung geknüpft, daß eine Vertragung nicht

eher eintreten soll, als bis das Wohnungsgesetz im Landtag erolligt ist.

* Am Haushaltungsausschuß des badischen Landtags erklärte Staatsminister Dr. Febr. v. Dürck, er könne die Notwendigkeit einer politischen Neuorientierung in Baden nicht einsehen. Die Gedanken des deutschen Volkes befristigten sich jetzt weniger nach den politischen Fragen als vielmehr mit dem Entscheidungstypus auf dem Schlachtfeld. Die Kreisverfassung werde die Regierung neu nach dem. Die Berechtigung der Staatsverwaltung werde schon aus Sparmaßregeln nach dem Kriege notwendig sein.

England.
* Im Oberhaus hielt Lord Debenport eine längere Rede, in der er u. a. ausführte, es müsse immer noch mehr getarpt werden. „Wir müssen weniger essen!“ rief der Lord und drückte mit der zwangsmässigen Zustimmung nach dem Starten, wenn sich nicht binnen wenigen Wochen zeige, daß die Engländer sich rechtlich ihre Bestimmungen auferlegen. Die Schifffahrt biete eine Sicherheit für eine gerechtere Zufuhr, deshalb blieb als einziges Mittel den Krieg zu gewinnen und durchzuführen, die weitestgehende Verschmäkung der ganzen Bevölkerung. — Das wird englischen Ohren nicht fehlen.

Spanien.
* Selbst und doch nicht ganz überraschende Nachrichten kommen aus Spanien. Der ehemalige Ministerpräsident Maura hielt in Madrid vor 20 000 Menschen eine Rede und erklärte, daß Spanien neutral bleibe, aber fertig sein müsse, um ein Bündnis mit England und Frankreich zu schließen, jedoch nicht mit anderen Mächten. In seinem Bündnis zu gelangen, wäre es aber nötig, das Gibraltar und Tanger an Spanien zurückzugeben werden. Maura sagte hinzu, daß Spanien niemals ohne gerechtfertigten Grund mit Deutschland brechen würde. Diese Rede machte ungeheure Eindruck. Die französische Presse ist auswärts empört.

Rußland.
* Die Selbständigkeitsbewegung in der Ukraine hat einen Hinweis angenommen, der in Petersburg größte Begeisterung erregt. Der Nationalkomitee der Ukraine hat einen Ausschuss gewählt, der als provisorische Regierung der Ukraine proklamiert wurde. Es wurde der Entwurf eines politischen Regierungssystems angefertigt und ein Reichstagsrat gewählt. Für den 1. Mai alten Stils wurde eine konstituierende Versammlung nach Kiev einberufen, die den Beschluß des Nationalrates für rechtskräftig zu erklären hat. Die provisorische russische Regierung verhandelt mit dem Ausschuss des Nationalkomitees und verlangt, die Ukrainer angehörig der drohenden deutschen Gefahr von der Lösung von Russland abzurufen. Die Verhandlungen blieben jedoch ergebnislos.

Bulgarien.
* In einer Unterredung erklärte Ministerpräsident Radoslawow, die Kriegsziele Bulgariens seien fest umrissen, es herrsche aber bei ihm keine Hoffnung, es herbeizuführen. Er sei nach fasten Sozialisten eine Annäherung der Nationalen Vereinigung Bulgariens zu das über alles. Auch die bulgarischen Sozialisten, die zum Stockholmer Kongress reisen, wissen, daß ein bulgarischer Friede ohne nationale Vereinigung aller Bulgaren unmöglich ist. Ohne dieses Ziel gibt es keinen Balkanfrieden.

Amerika.
* Nach seinen Umrechnungen hat sich die Finanzkraft der Ver. Staaten herab erklärt, der belgischen Regierung eine Anleihe im Betrage von etwa 600 Millionen Mark zu gewähren.
* Der Senat der Ver. Staaten hat einstimmig einen Beschluß gefaßt, der die Regierung ermächtigt, die feindlichen Schiffe in amerikanischen Häfen in Weiss zu nehmen und sie unter der Kontrolle des Schiffsrates zu vermerden.

Handel und Verkehr.

Schiffe Kriegsangehörige. Im Grenzaustrich der Meeresstadt nach Westfront Anwesenheit eingehend über die Bedeutung des Gebirges der letzten Kriegsjahre. Die Abrechnung wurde bekanntlich am 16. April geschlossen. Freiwilige Einzahlungen wurden bereits seit dem 29. März angenommen, aber erst vorgeschriebene Termin, zu dem eine Einzahlung, und zwar von 30 % lautzuführen hatte, war der 21. April. Dann ergab sich die taumenswerte Tatsache, daß bereits am Samstag, 28. April, festgestellt werden konnte, daß die bis dahin schon über zehn Milliarden ebenfalls einge-

... Dabei wurde die Hilfe der Dar-
... noch mehr verknüpft als bei
... Anleihen, denn nach den vorliegenden
... Aufstellungen waren bis zum 31. April 1945 29,1
... Markt der letzten 10 Jahre, d. h. nach
... Zinsschüssen dafür nur 74 293,00 M., d. h. noch
... nicht 0,8 % entnommen worden.

Die Entwidlung des Volkswirtschafts.
Der Volkswirtschaft des Reichs-Volkswirtschafts hat sich
... dem jetzt erdigen... Statistikjahr 1916
... wurde ermittelt. Die Zahl der Volkswirtschaften ist
... von 111.981 (Ende 1915) um 36.987 auf 148.918
... (Ende 1916) gestiegen. 65 % der Volkswirtschaften
... sind gewerbliche Unternehmungen und Kaufleute. Der
... Gesamtumfang betrug 1916 um 68,482 Millionen
... Markt, d. h. 1,47-fach mehr. Die Zahl der 15.676 Mil-
... liarden Markt oder 32,79 % mehr.

**Telegrammverkehr nach Polen und
Serbien.** Am 1. Mai ist der gewöhnliche Tele-
... grammenverkehr mit der von Österreich-Ungarn be-
... walteten Gebieten in Polen (s. u.) Militär-Gen-
... eralregierung Lublin, Serbien und Montenegro
... eröffnet worden. Zugelassen sind nur in offener
... Briefen der Zweck abgelegte Telegramme in dring-
... lichen Angelegenheiten. Auf dem Balkan wird nach
... dem hierdurch-angewiesenen Militär-Gen-
... eralregierung Lublin ist die Stelle wie nach dem
... deutschen Generalgouvernement Warschau; Tele-
... gramme nach Serbien und Montenegro sollen
... 20 Minuten für das Wort.

Ernährungsfragen.

Zucker und Fett.

In Friedenszeiten konnten hier an Zucker
... nicht nur den Bedarf des deutschen Volkes voll-
... befriedigen, sondern wir hatten darüber hinaus
... eine nicht unbedeutende Ausfuhr, so daß man
... im Anfang des Krieges der Meinung war, im
... Zucker eine sicher unerlöschliche Quelle zu haben.
... Über der Zucker war im weiteren Verlauf des
... Krieges denken, eine Ernte bzw. Ursprungs-
... quelle für viele zur Kriegführung unerlässliche
... Kampfmittel zu werden, deren im Frieden zu
... ihrer Erzeugung verwendete Maschinen und Be-
... reitungen über die Grenze nicht mehr zur Ver-
... fügung standen. Es kann hier nur gelagt
... werden, daß die Heranziehung des Zuckers zur
... Munitionserzeugung eine ausfallgebende Rolle
... für die Durchführbarkeit des Krieges spielt.

Durch diese Anlässe und durch den be-
... deutend vermehrten Verbrauch des Zuckers zur
... menschlichen Ernährung findet sich eine Strapp-
... tie eine durchaus natürliche Erklärung. Zucker
... in letzter Zeit immer wieder die Verpackung
... auftritt, daß in den Zuckerfabriken große Mengen
... Zucker lagerten, welche nicht abverkauft werden,
... so entspricht das völlig den Tatsachen. Es sind
... die Vorräte, deren wir bis zum Beginn
... der neuen Zuckerpflanzung zur Verreichigung der
... zugehörigen Antriebs- und Verpackungsmittel
... reichlich bedürftig sind darüber hinausgehender
... Überfluß an Zucker ist nicht vorhanden.

Die durch die unumgängliche Annap-
... nahme der deutschen Zuckerverzeugung für eigene
... Kriegsbedürfnisse bedingte, verhältnismäßig
... geringe Verbrauchsänderung ist um so be-
... deutlicher, als der Zucker im Frieden weniger
... geeignet ist, die herkömmliche Ernährung zu
... ersetzen zu machen. Nicht nur, daß die im
... Zucker enthaltenen Kohlenhydrate ernährungs-
... physiologisch bei Fettmangel besonders wert-
... voll sind, sondern auch die mit seiner
... Hilfe hergestellten Nährmittelmittel den Be-
... dürfnissen der Bevölkerung am besten
... entsprechen. Der Fettmangel findet wieder, wie
... die Praxis bestätigt, eine natürliche Erklärung
... in der abgeleiteten Ernährung. 3,5 Millionen
... Zentner Butter und 500 Millionen
... Zentner Mehl sind im Jahre 1916
... 20 Millionen Zentner eingeführt. Die
... Lücke liefern uns nicht nur große Mengen
... Speiseöl, sondern vor allen Dingen auch das
... zur Erzeugung von Milch und damit Zucker
... unerläßliche hochwertige Kraftfutter.

Was steht im Grunde der Landwirtschaft
... zur Förderung ihres Wohlstandes zur Verfügung?
... Das früher durch reichliche Einfuhr in beliebiger
... Menge vorhandene Kraftfutter gibt es nicht
... mehr, Getreide, Kartoffeln und Kohlrüben dürfen
... nicht veräußert werden, bleiben nur Heu, Stroh
... und Futtermittel. Hinzu kommt, daß das
... Milchvieh vielfach neben seiner Milchleistung trotz
... des verschlechterten Futters zu einer ver-
... herungsgegenen werden muß, so daß es fast ver-
... munderlich erscheint, daß die Landwirtschaft

Friede Sörensen.

41 Roman von S. Courths-Walke.
(Fortsetzung.)
Auch möchte den Staub von der Truhe und
... ließ sich hinüber davor nieder. Ihre Gedanken
... mußten sehr unruhig sein, das sah man
... ihren ersten leuchtenden Augen an. Sie dachte
... an die ungewöhnlichen Verhältnisse, in denen sie
... lebte. Keins von ihren Geschwistern litt so
... schwer unter all den Mühseligkeiten. Hans und
... Ellen waren leiblich und oberflächlich wie die
... Mutter. Nur sie hatte den schwerblütigen
... Ernst des geliebten Vaters geerbt. Der Vater!
... Sie seufzte tief auf. Ein Krüppel —
... so hatte Ellen herab gelacht, ein Krüppel. Dieser
... hoch, aufrecht, schlank, der sich durch alle
... Widerpartigkeiten des Schicksals nicht haben
... beugen lassen. Ein Krüppel, der schon, hait-
... liche Offizier, der ihr bisher der Anreiz für trübs-
... streubender Mäulichkeit gewesen war. Jetzt, da
... er so liegen auf ein Abnennen gerechnet hatte,
... da endlich Aussicht war auf eine Verbesserung
... der qualvollen petunären Verhältnisse, jetzt
... wurde er durch ein schändliches Unglück juridis-
... geschleudert in Sorgen undummer. Ein
... schreckliches Verbrechen ein Stein am Wege —
... und der geliebte Vater lag blutend am Boden.
... Für immer gelähmt — beide Weine — so hatte
... der Arzt gesagt. Nie — o nie vergiß ich den
... jammervollen Blick des Vaters, als er es er-
... hielt, wie wieder, Welch eine herzerweichende
... Qual lag in diesem Blick! Sie hatte mit
... zitternder Hand stumm seine blauen Wangen
... gestreift — immer wieder, ohne ein Wort

schloß noch die letzte Forderung zu erzielen
... inländische ist. Schließlich unserer Forderung
... dürfen wir uns für die nächste Zukunft keinen
... zu großen Hoffnungen auf Befreiung hingeben.
... Trotz Erschließung aller nur denkbaren Hilfs-
... quellen, wie Heranziehung von starken, Wohn-
... Sonnenblumen, Luchtern und anderen Samen,
... die im Winter für die Ernährung nicht ange-
... kommen, nachdem wir im Juni eine kleine Ver-
... besserung der Margarineverteilung erfahren haben
... werden.

Kommt der Friede?

Die drohende Russenfront.

Von der Front wird geschrieben: Der
... Geist der Forderung im russischen Heere, das
... uns hier gegenübersteht, macht sich häufig mehr
... und mehr bemerkbar. In welchem Maße die
... Kampfeslust und die Bemühung der russi-
... schen Disziplin vor sich geht, dafür werden wir
... immer neue Beweise geliefert. Seit einigen
... Tagen verhalten die Russen Anmaßung an
... uns. Aber dem feindlichen Graben ging
... plötzlich eine weisse Flagge emp, und dann
... ein Ruf in verständlicher französischer Sprache
... an uns herüber. Auf dem ganzen Graben
... schaute er eine weisse Fahne, die allerdings
... nur aus einem Tuche bestand, aber ihre be-
... deutendste Wirkung erzielte: bei uns wurde
... nicht geschossen, denn es handelte sich ja darum,
... zu erfahren, was der Russe wollte. Er trat
... uns, nahe herangekommen, in gebrochener
... Sprache ein Wort in verständlicher französischer
... Sprache. Er schloß sich, und es zeigte
... sich, daß der Russe tatsächlich nichts Ableses im
... Schilde führte. Er erzählte nur, daß alle seine
... Kameraden keine Lust mehr hätten, den Krieg
... fortzusetzen. Dabei verwies er auf die russische
... Grabenbesetzung, die ausnahmslos ohne
... Waffen auf der Grabenbesetzung stand und
... der Unterhandlung hinsichtlich der Waffen
... nicht hatte. Diesem kein Verstand, denn
... Politisches vermochte der Russe nicht mitzuteilen.
... Tags darauf wurde dem russischen Graben
... hier wieder mit einem weissen Tuche gewirkt.
... Diesmal kamen gleich zwei Russen. Das erste
... war, daß sie im Zigaretten hatten. Als ihnen
... dies bekannt gemacht worden war und die
... Zigaretten brachten, wurden die Russen ge-
... schicklich und haben es möglich auf unserer Seite
... das fernere Schicksal eingestellt werden. Die
... Russen verpflichteten sich, das Gelände zu tun.
... Sie teilten auch mit, daß sie alle unsere Boten-
... schaften empfangen und mit Interesse denommen
... hätten. Für weitere Meldungen von den, was wir
... wissen, wären sie uns dankbar. Und nun
... eine Mitteilung, die jedenfalls bezeichnend
... für die Russen bemerkenswert, daß sie nicht mehr
... überleben würden. Es habe keinen Wert,
... denn so lagten sie es werde ja doch das
... Frieden.

Unsere Leute, die mit den Russen gesprochen
... hatten, meinten dann durch das tiefe Aulid,
... das feierlichen Graben trennt, zurück,
... um ihre ersten Worte waren: Russen Aulid!
... Schicksal nicht haben unter Gebirgen, denn
... nichts vergehen und die Würde an den Tag
... legen, die die Umstände erfordern. Auf alle
... Fälle haben wir einen Einblick in die russische
... Seele genommen und ungezweifelnd den Einblick
... feststellen können, den die Vorgänge der Revolution
... auf den russischen Soldaten ausgeübt
... haben. Am behutsamvollsten war wohl die
... Forderung eines russischen Soldaten: „Wir
... haben nicht mehr angetreten, denn unsere Offiziere
... haben nichts mehr zu sagen...“

Volkswirtschaftliches.

Keine Nationalisierung von Ost und West.
Wie von zutreffender Stelle mitgeteilt wird, wird
... in Zukunft bei den Bemühungen um eine
... Wirtschaftspolitik und Nationalisierung abgesehen. Die Ware
... wird auf dem Markt und beim Kleinhandel zu
... haben sein. Sehr bedauerlich scheinen die Bemühungen
... auf Nationalisierung eingezogen zu haben. Man
... darf damit rechnen, daß eine derartige Nationalisierung
... Gemeinwesen haben werden, als in Friedenszeiten.
... Durch Nationalisierung ist fast die Hälfte des
... Friedensstandes erlitten worden. Fast alle Großstädte
... u. a. Berlin, Charlottenburg, Leipzig, Dres-

den, Stettin usw. haben sich in erfindlichem Maße
... an diesen Nationalisierungsbestrebungen beteiligt, aber auch
... Kleinstädte und die Heeresverwaltung. Es soll in
... Zukunft ähnliche Tadel- und Wirtschaftsschicksal nicht
... mehr wiederholen werden.

Schließung der Kartoffelverwertung.
Zum Abschluß der Kartoffelverwertung erklärt Prä-
... sident Dr. Baumbach, daß die Verwertung mit 6
... Millionen bis zum Juli gefordert werden. Es
... an guten Kartoffeln fehlt, solle man Gemüse an-
... nehmen. Damit nicht wieder das gleiche Schicksal
... erlitten im Juli Mangel herrscht wie im vergangenen
... Jahr, sind entsprechende Verfügungen getroffen. Die
... Befreiung von Saaten, namentlich Weizen, habe
... ihre Schwierigkeit; es liegt also nicht an der
... Landwirtschaft, sondern an den Verhältnissen, wenn
... hier und da eine Einschränkung stattfinden.

Von Nah und fern.

Stille Wälder in Berlin. Im Juli
... allen Betrieben Groß-Berlins ist am 1. Mai
... gearbeitet worden. Einige „Ausflüßer“, die von
... den Anhängern der sozialdemokratischen Arbeit-
... gemeinschaft veranlaßt worden waren, erreichten
... nur schwachen Beifall. So ist denn die
... Forderung unserer Feinde, daß mit dem 1. Mai
... der Streikgedanke in der Müllungsindustrie ge-
... wöhnlicher eine Neubelebung erfahren würde,
... an dem gelunden Sinn unserer Arbeiterschaft
... gescheitert geworden.

**Ende der ersten deutschen Kriegs-
gefangenenliste.** Die erste deutsche Kriegsgefangenen-
... liste der Wehrmacht im Osten lief, die Kriegsgefangenen
... der 1. Armee und der Stadt Berlin, stellt mit
... der vor einigen Tagen herausgegebenen
... Nummer 45 ihr Ergehen ein. In einem Ver-
... zeichnis als Generalmajor wurde, der Komman-
... dant der 1. Armee, einen Marschall auf die Ver-
... letzten der Entlassung des Wlades.

Ein Schwebeschiffswahl ereignislos
... im See. Das Schwebeschiff wurde, trotz vor der
... Entschlossenheit der Wehrmacht, auf dem See-
... wege nicht auf einen erfolglos gewordenen
... hängengebliebenen Doppelschiff, dessen letzter
... Wagen durch die Luft des Zusammenstoßes aus
... dem See gelassen wurde und aus einer
... Höhe von 20 Metern in den Wupperfließ stürzte.
... Die vier Insassen erlitten wunderbarem
... nur ganz leichte Verletzungen, so daß sie eigentlich
... nach dem Schicksal hier das unentworfene Bad
... davonkommen.

Dreißig Arbeiterinnen getötet. Infolge
... Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin hat sich der
... Stein, 300 Fuß hohe in der Sprengkammer
... in Troisdorf eine schwere Explosion ereignet,
... bei der dreißig Arbeiterinnen tödlich verunglückten.
... Der Betrieb erleidet keine Störungen.

Schneemördere Kindermorde in Württemberg.
Eine Angelegenheit, die die Kriminal-
... polizei behält, ereignet gegenwärtig in
... der Umgegend von Stuttgart großes Aufsehen.
... Dort verübten Mörderpaare auf unent-
... deckte Weise vier Kinder. Vor einigen Tagen
... erst wurde das letzte der vier Kinder, ein neun-
... jähriger Knabe aus der Dörfstadt Wangen, ver-
... urteilt. Jetzt machte man die furchtbare Ent-
... deckung, daß die Verurteilten wahrhaftig
... das Opfer eines Verbrechens geworden sind.

**Englische Fregatensinken auf eine
holändische Stadt.** Aus Jersey in der
... holländischen Provinz Zeeland wird gemeldet,
... daß in der Nacht gegen 1/2 Uhr in drei kurzen
... Minutenräumen sechs Bomben abgeworfen
... wurden, wodurch ein Haus zerstört, darin
... ein Mann, eine Frau und ein Kind sofort
... getötet wurden. Im ganzen alten Hafen ist fast
... kein Haus unbeschädigt. In dem Städtchen
... herauf große Aufregung und Niederlagen-
... angst. Die Bomben sind von der militärischen
... Behörde untersucht worden und es stellte sich
... heraus, daß sie von englischer Herkunft sind.

Schreckensszenen in einer Kirche. Während
... eines Gottesdienstes in der von den Missionen
... überfallenen Kirche von Santa Clara in Miami
... (Florida) erlief eine Frau einen Strampfanfall.
... Ihr Schrei rief im Publikum eine Panik
... hervor, vier Kinder und eine Frau wurden
... getötet, zehn Kinder schwer verunndet.

Ein Wein- und Bierverbot in Schweden.
In Schweden wurde ein zeitweiliges Wein- und
... Weinabschreibverbot erlassen. Bis zum 7. Mai

d. S. ist dort in den Gattungen jeder Wein-
... und Bierabschreib verboten.

Amerikas Handelsflotte.

Geplant zum Wirtschaftskriege.
Die Londoner Times veröffentlichen einen
... Artikel über den Bestand an Schiffstücken der
... amerikanischen Handelsflotte, dessen Zahlen und
... Angaben wohl nicht ganz stimmen dürften.
... Während nach Lloyd's Register im Jahre 1913
... an 1. Januar diese einen Gesamtumfang von
... 4.157.000 Netto-Registertonnen an 156
... hundert Schiffe umfaßte, führt das Lloyd's
... Register jetzt nach der Times' 2.877 Fahrzeuge
... mit nur 3.790.578 Tonnen auf. Außerdem
... enthält 1913 Lloyd's noch nicht die auf den
... nordamerikanischen Seen fahrenden Dampfschiffe,
... während sie jetzt dort zwar auch eingetragen,
... aber in obigen Zahlen nicht enthalten sind. Es
... sind dies 532 Schiffe mit 231.823 Tonnen.
... Da aber in den genannten Zahlen alle Fahr-
... zeuge von hundert Registertonnen aufwärts ange-
... führt sind, gewähren diese Angaben kein sicheres
... Bild der eigentlich dem Handel über See
... dienenden Flotte und ist für denselben zur
... Verlässigkeit lebenden Schiffsaums.

Die Verflechtung des holländischen Schiff-
... fahrtsverkehrs in Westindien aus allererster
... Zeit gibt nur einige weitere Anhaltspunkte.
... Danach waren am 31. Dezember 1916 im
... ganzen 3242 Schiffe mit 2.201.103 Tonnen für
... den ausländischen Handel und 23.166 Fahrzeuge
... mit 6.884.141 Tonnen für die Küstenfahrt und die
... Fischerei eingetragen. Von diesen
... letzteren mügen immerhin wieder einige auch
... recht gut für den überseeischen Verkehr
... sein. Aber alles zusammen hat sich dagegen,
... während des Krieges der Handelsflotte ab-
... zuwenden der See-Station entzogen.

Nach Lloyd's Register belief sich im Jahre
... 1914 die Fertigstellung von solchen im ganzen
... auf nur 95 Schiffe mit zusammen 200.762
... Tonnen, wovon am 1. Januar 1917 noch
... dem amtlichen Bericht 403 Schiffe mit 1.495.601
... Tonnen im Bau waren. Es ist also die Zahl
... der in der Entschleunigung begriffenen Fahr-
... zeuge das vierfache und der des Schiffsaums
... sogar das siebenfache des Jahre 1914 er-
... reicht. Bekanntlich hat gerade England in
... seiner Schiffsaumnot infolge des Mangels an
... Arbeitern und Material im eigenen Lande
... recht große Aufträge an die amerikanischen
... Werften gegeben.

Vord. Anzahn erwähnt dies im Oberfluß am
... 13. Februar 1917 in seinem Bericht, und der
... Schiffsanleger führte in seiner Note am 15. März
... das ungeheure Ausmaß der Ausgaben auf den
... dringenden Bedarf an Handelschiffen zurück.
... Geträufelt hätte er hinzu: „Die demilitärische
... Flotte als sehr hoch anzusehen, aber sie waren
... durch die massenhaften Verluste im Meer
... die, nicht bedrückt von solch schweren Verlusten,
... und Abgaben wie die Engländer, ausgeübte
... Aufträge zu dieser hohen Preisen auf den
... amerikanischen Werften erteilt haben. Diese
... Weine haben unterdessen eine unerschöpfliche
... Höhe erreicht, das zurecht kein englischer
... Schiffsanleger in der Lage wäre, sie zu leisten.
... hat die englische Regierung diese Angelegenheit
... in die Hand genommen und selbst die Bau-
... aufträge in Amerika vergeben.“

Man sieht, die neuen Verbindungen sind nicht
... umloht des gleichen Stammes wie die
... Engländer, und so wird es wohl auch dem
... harmlosen begünstigen werden, warum Amerika
... in die Flotte der Kriegsschiffe eintritt.
... Neben der guten Flotte für die Missionen
... gegen Japan war es ihnen vor allem darum
... zu tun, den Krieg und das durch ihn bedingte,
... gute Geschäft möglichst in die Länge zu ziehen.
... Ob die englischen Arbeiter sich finanziell
... daran verhalten, läßt die amerikanischen Anzei-
... gen nicht wissen, wenn nur möglichst viel dabei
... verdient wird...“

Gerichtshalle.

Wittfeld. Das Schöffengericht hat die zwölf-
... jährige Schülerin A. von der Anklage des Dieb-
... stahls freigesprochen, da sie nicht für ihre Tat
... verantwortlich zu machen sei. Sie hatte einem sehr

in einer Ausstellung gesehen hatte. Derbstahl
... Markt sollte der Isen, sie hatte die Aufzeich-
... nung gesehen. Dreitausend Mark — es ging
... um ein heiser, treudiger Scherz durch die
... Mitglieder — wenn dies ein soch wertvolles
... Stück wäre! Konnte es nicht möglich sein?
... Waren Mamas Geld nicht sehr reich Leute
... gewesen? Ein Zufall konnte den Gobelin in
... die Truhe zwischen alle Portieren gebracht
... haben; Denkbildern konnten aus Unberland
... noch solch ein teures Gewebe zwischen alten
... Wänden gehängt haben. Wenn sie hier einen
... Finger gemacht hätte, viel wertvoller als all
... dieser alte Kram!

Sie starrte mit breimenden Augen darauf
... nieder und unruhige Gedanken durchezten ihr
... Sinn. Dreitausend Mark — dreitausend Mark
... — das lümmte ihr in den Ohren. Wenn sie
... so viel Geld hätte bekommen — auch nur die Hälfte
... wäre ein Drittel — dann sollte Bapa diese Summe
... haben. Er allein, nur ihn ein Klein wenig
... seine Sorgen zu erleichtern. Ach, wenn das
... doch Wahrheit wäre!

In ihre Gedanken hinein eilten ersten Schritte.
... Und dann hörte sie Mama und Ellen auf der
... Treppe sprechen. Infinitum war sie den Gobelin
... in die Truhe und häufte die anderen Sachen
... häufig darüber. Gleich darauf erschien Frau
... von Steinbach neben Ellen in der Speisekammer.
... Sie war noch immer eine sehr schöne Frau
... und in dem eleganten Kleide, nach sehr jugend-
... lich aus, so daß sie sehr wohl für die Jahre
... Schwester ihrer Töchter gehalten werden konnte.
... Ihr zierlich, schlanker Wuchs und eine leichte

Jährigen Kinde ein Selbstbildnis mit 3 Mark Inhalt gegeben und das Geld dann vernichtet. Der Antiquar hatte dem Kinde gegen das freisprechende Urteil ein. Der der Straftäter, er habe den Vater, das er das Kind für gestohlen halte, sie habe ihn von Hunderten von Diebstählen ausgeführt und zehne nie mehr seine Ehre habe für alle Schandthaten, die er seinen Schwestern getan, die Schwestern abgemacht. Der Gerichtspräsident die Straftäter jedoch für unzurechnungsfähig, sie ist höchstens geistig minderwertig. Das Gericht beurteilte daraufhin die Straftäter auf drei Monate Gefängnis.

Schloß. Die letzten Silbergruben im Freya-Mittelberg war im vergangenen Jahre bei der Mannesberg-Gesellschaft in Gellung getrieben. Die bemerkenswerte Sache war die Vermietung durch die Mannesberg-Gesellschaft der letzten erzkundigen M. nun in der Zeit von Juni 1916 bis zum Februar 1917. In ihrer Dichterin nach und nach für 600 Mark Monats- und Schichtgrate, für 2000 Mark Schichtgrate, sowie für weitere 2000 Mark kleineren Schichtgrate. Später, als man sich um den Schacht zu gelangen, hatte die Mannesberg-Gesellschaft die M. zu bestimmen gelehrt, Schichtgrate zu machen, wozu sie einen fälligen Schacht anfertigen ließ. Wegen schweren Diebstahls wurde die M. vom Kantonrat zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Mannesberg-Gesellschaft wurde mit zwei Jahren Gefängnis bestraft.

Das Rolandrätsel.

Verfuge zu einer neuen Lösung. Die Geschichte und ursprüngliche Bedeutung der besonders in Niederdeutschland verbreiteten Rolandbänke und Rolandfiguren hat in den letzten Jahren den Anlaß zu einem immer wieder aufgenommenen Gelehrtenstreit gegeben. Die einen bezeichnen die Rolandbänke als Marktsteine und Nachfolger der alten Marktsteine, die anderen erkennen in ihnen Nachfolger für die hohe Gerichtsbarkeit, noch andere bezeichnen sie als Königsbilder oder als die Nachfolger aller heimlicher Donatarien. Eine der jüngeren Theorien lautet dahin, daß die Rolandbänke ursprünglich nur hölzernen dreifache Spielfiguren gewesen seien, denen erst seit der Zeit des Bremer Bürgermeisters Henning um das Jahr 1400 die symbolische Bedeutung der Marktsteine beigelegt wurde.

Einen ganz neuen Lösungsversuch des Rolandrätsels unternahm jetzt der Leipziger Privatdozent Eugen Henning in einer Arbeit über „Roland und Roland in deutschen Städten“ aus dem Jahre 1886 und 1890. Nach der Ansicht dieses Rechtsphilosophen sind bei den Rolandbänken drei Entwicklungsstadien zu verfolgen. Vor allem ist der Roland bei den Schirmherren des Marktes, das die von den Schirmherren errungene Freiheit verkörpert. Im Jahre 1186 wurde von Kaiser Friedrich I. unter Übergehung ihres Stadtrats, des Grafen, der erzbischöflichen Stadt Bremen ein Privileg erteilt, das die Freiheit des einzelnen Bürgers garantierte. In dem betreffenden Urkunde wurde erklärt, daß hiermit nur die bereits von Kaiser dem Großen gewährte Freiheit bestätigt werden. Die Rolandbänke in Bremen ist also ein Standbild des bekannten Walabins Karls des Großen, das in seiner Haltung geradezu Schamotz wäre nach dem „Dreier“, „Dreier“, „Dreier“. Dies ist die erste, die zweite, die dritte, die vierte, die fünfte, die sechste, die siebte, die achte, die neunte, die zehnte, die elfte, die zwölfte, die dreizehnte, die vierzehnte, die fünfzehnte, die sechzehnte, die siebzehnte, die achtzehnte, die neunzehnte, die zwanzigste, die einundzwanzigste, die zweiundzwanzigste, die dreiundzwanzigste, die vierundzwanzigste, die fünfundzwanzigste, die sechsundzwanzigste, die siebenundzwanzigste, die achtundzwanzigste, die neunundzwanzigste, die dreißigste, die einunddreißigste, die zweiunddreißigste, die dreiunddreißigste, die vierunddreißigste, die fünfunddreißigste, die sechsunddreißigste, die siebenunddreißigste, die achtunddreißigste, die neununddreißigste, die vierzigste, die einundvierzigste, die zweiundvierzigste, die dreiundvierzigste, die vierundvierzigste, die fünfundvierzigste, die sechsundvierzigste, die siebenundvierzigste, die achtundvierzigste, die neunundvierzigste, die fünfzigste, die einundfünfzigste, die zweiundfünfzigste, die dreiundfünfzigste, die vierundfünfzigste, die fünfundfünfzigste, die sechsundfünfzigste, die siebenundfünfzigste, die achtundfünfzigste, die neunundfünfzigste, die sechzigste, die einundsechzigste, die zweiundsechzigste, die dreiundsechzigste, die vierundsechzigste, die fünfundsechzigste, die sechsundsechzigste, die siebenundsechzigste, die achtundsechzigste, die neunundsechzigste, die siebenzigste, die einundsiebzigste, die zweiundsiebzigste, die dreiundsiebzigste, die vierundsiebzigste, die fünfundsiebzigste, die sechsundsiebzigste, die siebenundsiebzigste, die achtundsiebzigste, die neunundsiebzigste, die achtzigste, die einundachtzigste, die zweiundachtzigste, die dreiundachtzigste, die vierundachtzigste, die fünfundachtzigste, die sechsundachtzigste, die siebenundachtzigste, die achtundachtzigste, die neunundachtzigste, die neunzigste, die einundneunzigste, die zweiundneunzigste, die dreiundneunzigste, die vierundneunzigste, die fünfundneunzigste, die sechsundneunzigste, die siebenundneunzigste, die achtundneunzigste, die neunundneunzigste, die hundertste.

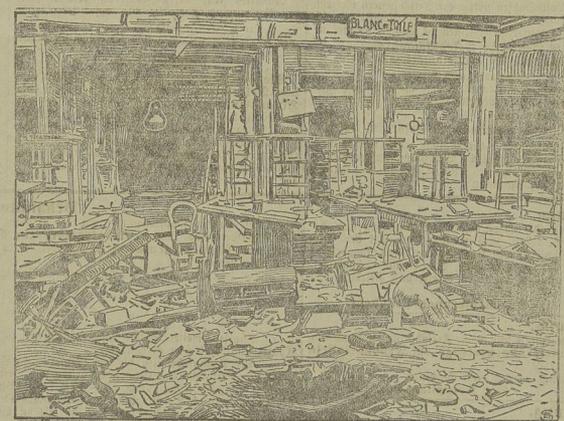
Die Vorliebe dieses Rolandbildes erblickt der Forscher in den Privilegienurkunden, die im 11. und 12. Jahrhundert an den Außenmauern von Städten und den Kreuzsteinen von Märkten ablesbar waren. Sie wurden später durch die wirksamer menschenliche Figur ersetzt, die uns auch heute noch als Roland bekannt ist und die Freiheit verkörpert. Falls diese Lösung stimmt, wäre der Bremer Roland nicht wie bisher auf das 14. oder 15. Jahrhundert, sondern bis in die Zeit um 1200 zurückzuführen. Die Streitfragen werden nach dem Willen der Bremer sind im übrigen lediglich in dem Gebiet um Magdeburg verbreitet. Der andere Entwicklungsstadium führt vom symbolischen Roland zum frei darstellenden Denkmal, dem Magdeburger Roland selbst, die erworbene Freiheit bezeugend durch ein Weiterbild Kaiser Othos II. Der 3. Entwicklungsstadium führt schließlich zum Spielstein, unter denen das Magdeburger Roland-

spiel um 1280 besonders bekannt ist. Bei diesen Figuren sei der Name Roland so zu erklären, daß er von rotulare, rollare, rollen, umlaufen — womit ja das Weiten des Spieles charakterisiert war — abgeleitet wurde.

Pariser Straßenschild.

Der Babel und das Sauerkraut. Die Verwendung der wilden Rabalen zur Straßenschilderung in französischen Städten, vor allem in Paris, hat bei der Bevölkerung nicht gerade schrankenlose Begeisterung hervorgerufen. Während die Rabalen freier bei ihrer Ausweisung als hellebarte Blumenbegonien der weißen Franzosen mit dem üblichen Schwulst von der Presse begrüßt und durch alle möglichen Veranschaulichungen gefeiert wurden, fand die Stimmung bald, als man feststellen mußte, daß diese Schwärze nicht als Solisten zu gebrauchen wären. Nach langem Hin und Her stellte man sie also schließlich für den Straßenschilderung.

In dem von den Engländern beschossenen St. Quentin.



Mit ungeheurer Wut bombardieren die Engländer mit ihrer schweren Artillerie die Stadt St. Quentin. Sie vernichten ohne mildernden Zweck und Augen das Eigentum französischer Bürger, sie schießen weder unerschrockene Familienmitglieder noch Priester ab. Wie leben auf unserer Wille, welche Verheerungen die englischen Gezeiten in dem

schwindet der Inhalt des Sauerkrautfassers in den Jahren, wobei man sieht, daß die Rabalen auch sehr gut arbeiten können, sofern es sich ihnen zu lohnen scheint. Begreiflicherweise wird dieses Zauberkunststückchen von der Kolonialwarenhandlung nicht gerade mit Begeisterung betrachtet, moart der Rabale in reinem Französisch und im Ton eines sich seiner Würde bewußten hohen Beamten erwidert: „Nun wohl, Madame, räumen Sie selbst Ihren Korb fort!“ mit dem Gange Truppe sich im Triumph mit dem Sauerkraut von dannen. Aus der Tat und der Rede des Rabalenhüpfers und aber kann man schließen, daß selbst der überbesessene Eifer der französischen Beamtenhaft anzunehmen vermag.“

Vermischtes.

Der Bogtanz im englischen Meer. Der bei den Engländern besonders beliebte Bogtanz,

besten Geß herauszulassen könnte. Man rechnet vornehmlich mit den Amerikanern, die möglichst bald die Schiffsfelder werden beschiffen wollen, und bereitet daher Klare und Wobelle für leicht transportable Schiffsfeld-Segel. Wie der Genlois' voll Erfolg mitteilen weiß, bergen bereits die jetzt ausgestellten Modelle allen erdenklichen Luxus und die raffiniertesten Details. Man hat sich schon an den Modellen der gestalteten Franzosen scheinbar am meisten zu ehren glaubt.

Gepanzerte Kriegshunde.

Historische Erinnerungen. Die Benutzung gepanzerte Hunde zu Kriegszwecken, wie sie jetzt bei den Engländern in Verwendung stehen, sollen, ist nicht neuem Datum. So befindet sich im Neapeler Museum eine aus den Ruinen von Ostium stammende Bronze, die darstellt, wie eine Meute von gepanzerten Hunden ein Festungswert gegen vollständig bewaffnete Soldaten vertheidigt. Der Perseidng Cyrus hielt sich eine große Zahl von gepanzerten Kriegshunden, und ein König der Garamanten, der durch innere Feinde entthront worden war, marschierte mit einer Armee von 200 Hunden gegen seine rebellische Residenz vor, gewann mit Hilfe der Wirtshüter die Herrschaft zurück. In der Schlacht bei Marathon hatte jeder Athener seinen Hund neben sich. Von mehreren Städten und Völkern schickten Kleinasien und Arabien her, demnach scheint der Gebrauch von Kriegshunden, die teilweise mit Borridungen, die den Körper schützen, ausgerüstet waren, im griechischen Altertum sehr verbreitet gewesen zu sein. Dagegen waren Kriegshunde bei den Römern, die mit ihren Legionen eine geschlossene Massenwirkung ergielten, weniger in Verwendung. Dafür benutzten die Römer Stuhlhunde zur Schreckung.

Im Mittelalter hielt man gewaltige Meuten für Kriegszwecke. Allgemein bekannt ist, wie die Spanier in America mit großen Doggen Krieg gegen die wehrlosen Indianer führten. Aber auch in europäischen Schlachten haben die Tiere eine große Rolle gespielt. So schickte Heinrich VIII. von England an Karl V. im Jahre 1556 gegen Frankreich ein Hundesheer von 4000 Mann und 4000 Hunden. Darunter sollen sich 800 mit einer Panzerung ausgehüllte Tiere befunden haben. Die Schlacht von Balence begann damit, daß die deutsch-englischen Hundes mit den französischen kämpften und letztere in die Flucht schlugen; dem guten Omen folgte der Sieg der Truppen Karls. Die Engländer, von jeder groß im Hohen von Hundes, hatten schon im 14. Jahrhundert den Wirtshüter die besten Kriegshunde zu besitzen, und man ließ ihre Doggen nach dem Festlande kommen. Die Tiere wurden besonders zum Angriff auf Meuterei gebraucht und dafür angedeutend ausgespielt. So trugen sie auf Brück und Weid einen Schwanzanker; auf der Madenwurzel hatten sie ein Feuerloch, in dem ein mit brennendem Stoff gefüllter Schwamm brannte, und von den Schultern her ragte über ihren Kopf ein harter Stachel; so waren sie geeignet, die Pferde zu feuern.

Die Hunde sind natürlich als Wirtshüter nur im Rahmen zu vermerken; als sich mehr und mehr die Feuerwaffe ausbreitete, wurden sie überflüssig. Erst neuerdings scheinen die Engländer auf diese alten „Wirtshüter“ wieder zurückzugreifen, um bei ihren vergeblichen Hohenwirtshüter kein Mittel unversucht zu lassen.

Goldene Worte.

Wißt du das Geheimnis wissen, Das immer grün und unzerstört Den hochgeheilten Strauß bewahrt? Es ist des Herzens reine Güte, Der Mann unverwundete Güte, Die mit der hohen Edele hat paart ... Es ist der laute Stolz des Hohen Und Würde, die sich selbst bewahrt. Schiller.

Siehe dich vor Schürmerei Und lüge kein Geschöpf hienieden, Das frei von allen Mängeln sei. G. K. Pfeffel.

Aber nicht auf dem schönen Gesicht vervollständigen das Bild einer hoch reizvoll besagenden Weibchen. Vordringlich hoch sie mit ihren weissen, zarten Händen den Saum ihres schönen Kleides und sah sich mit lachender Reue in der Speicherkammer um.

„Sagt du schon Ullrichau gehalten, Ruth? Mein ist, daß Ellen wirklich einen bemerkenswerten Fund gemacht hat?“ fragte sie gekannt.

„Ich hoffe, daß ich einige Hundert Mark aus den Sachen lösen kann, Mama.“

Die lahme Frau trippelte vorwärts einige Schritte näher.

„Ruh, wie staunlich! Wo ein paar hundert Mark, wirklich, Ruth?“

„Ich hoffe es, Mama.“

„Das wäre ja ein Glück. Wir müssen sofort den Ullrichau kommen lassen.“

„Wenn es dir recht ist, gehe ich nachmittags zu ihm, Mama.“

„Ja, natürlich, sehr recht. Und du mußt auch mit ihm verhandeln, Ruth. Ich kann mich mit solchen Leuten nicht besinnen. Er würde mich auch überreden, ich kann nicht zusehen. Wer in der Stadt ist ein Stück Staumman von meinen Vorarbeiten. Du wirst die Sache auch beenden helfen. Nur sieh zu, daß es schnell geht, ich wünsche so nötig Geld. Hast du, Ruth?“

„Ja, Mama. Und du wirst dich auch gleich besinnen, daß das kann notwendig dreihundert Mark kosten.“

„Hast Ullrichau nicht unangenehm überredet, wie nicht? Schon wieder! Nein, daraus nichts, dafür kann Papa sorgen, das geht

mir nichts an. Ich brauche normalerweise ein neues Kostüm, Ellen und du, ihr müßt neue Kleider haben und auch noch fehlen mir außerdem Kleiderstücken, mit denen ich Papa jetzt nicht kommen kann.“

„Ach, Mama — ich brauche wirklich noch keinen Hut.“

„Mutter — willst du durchaus durch deinen Anzug dokumentieren, daß es bei uns am Wichtigsten fehlt? Du bekommst ihn erst, wenn ich keine Männer. Wiederholte mir nicht immer, ganz mag ich an Mama wenden.“

„Ich bin froh, daß Ellen den Fund gemacht hat. Du sagst Papa kein Wort davon, sonst machst du mich böse. Und nur sieh hier oben grübelst dich nach, was man verkaufen kann, Gott — damals habe ich nicht leiden wollen, daß dies Gerümpel vom Speicher meines Elternhauses zu uns geräumt wurde.“

„Es schien mir so wertlos, und heute bin ich froh, daß es ein paar Mark daraus lösen kann. Ach — wie genau ist das Geschäft mit mir verfahren. Damit habe ich all das Geld verdient.“

„Sie seufzte herzbeugend auf und stützte sich auf Ellens Arm.“

„Stamm, Kleinen, führe mich stümmer. Ich kann diese staubige Luft hier oben nicht vertragen. Bezie die Luft, damit du zu Tisch unten gehst, hörst du?“

„Ja, Mama.“

„Es sang tonlos von Ruths Lippen und ein herber Zug legte sich um den jungen, feingebildeten Mund.“

„Ellen gönnt dir dein Leben über die Schulter gerade eine ärgerliche Grimasse. Sie

war noch müde, daß Ruth ihr die heimliche Weide entziehen sollte.“

Ruth stand eine Weile reglos und starrte in Gedanken verloren vor sich hin. Dann schickte sie aufatmend das lockige braune Haar aus der Stirn. Ein entschlossener Ausdruck legte sich um ihren Mund. Noch einen prüfenden Blick ringsum, dann ging sie hinaus und schloß den Speicher hinter sich ab.

4.

Nachdem Ruth von ihren Händen und dem Anzuge jede Spur des Staubes entfernt hatte, betrat sie letzte das lange, schmale Zimmer, in dem das Krankenbett ihres Vaters stand.

Früh von Steinbach richtete den Kopf empor.

„Hilf du es, Ruth?“

„Sie hatte ein leises Lächeln.“

„Ehen wieder was, Papa? Ich hoffe, du wirst länger schlafen. Aber ich schon lange auf mich?“

„Ich bin eben erst aufgewacht, Kind. Hast du ein wenig im Freien? Du kommst zu wenig hinaus jetzt.“

„Nein, ich war nicht draußen. Aber nach Tisch, wenn du wieder ruhst, gehe ich ein Stückchen. Ich habe ohnehin einen Weg für Mama zu befragen.“

„Das ist recht, mein liebes Kind. Wo ist Mama?“

„Drinnen im Salon.“

Steinbach wachte sich mit der Hand über das schmalgeordnete Gesicht. Dann sah er mit einem großen stillen Blick empor in das junge Antlitz seines Kindes.

„Morgen will ich verleben, das Zeit zu verlassen. Wenn du mir den Schlüssel gibst an das Bett rüßt, dann mich der Bürche wohl hinzubringen.“

Ruth kämpfte mühsam die aufsteigenden Tränen heraus. Sie zwang sogar ein Lächeln in ihr Gesicht.

„Es wird sehr gut gehen, Papa. Und der Arzt sagt, daß kannst du dich dann langsam im Zimmer bewegen, wenn du dich auf einen Stuhl setzt.“

„Ein bitteres wehes Lächeln umgast seinen Mund.“

„Eine herrliche Ansicht, fürwahr! Vom Bett bis zum Hirne — wenn es hochkommt, bis zu meinem Schreibtisch dort am Fenster — wirklich — es ist um.“

„Er brach jähe ab, als er in Ruths blaues, zartes Gesicht sah. Sie umgast ihn mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit.“

„Papa — mein armer lieber Papa,“ sagte sie zerküßert.

„Er trug ihr das Haar zärtlich aus dem Gesicht. „Sieh nicht so traurig aus, meine Ruth. Ich werde mich schon daran gewöhnen, durchs Leben zu humpeln. Wenn ich nur erst das Bett nicht mehr zu sitzen brauche, dann ist doch wenigstens die ich wenig entlassen, brauche dich nicht um jede Kleinigkeit zu bemühen. Und dann wird ich auch Mama zu bewegen sein, einmal länger als zehn Minuten bei mir auszuhalten. Ich habe so manches mit ihr zu besprechen. Es wird nun alles anders werden müssen bei uns.“

604 (Fortsetzung folgt.)

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 1. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Bei Arras blieb die Kampflosigkeit der Artillerie auf beiden Seiten während der Nacht. An unserer Kampflinie bei St. Quentin finden sich kleine Gefechte unter Sicherungen von den Truppen der Gegner statt. St. Quentin selbst liegt unter Feuer, gestern erhielt die Kathedrale fünf Treffer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
An der Aisne, am Marsen-Rod und in der Champagne zwischen Ailly und der Sappee-Niederung dauerte die Artilleriegefecht mit wenigen Unterbrechungen an; zwischen Coligny und Reims war sie vor allem gestern abend heftig. Nachts bei Berry-au-Bac, am Belmont und südlich von Courcy fortwährende Erkundungsabteilungen der Franzosen wurden zurückgeschlagen. In der Champagne feierte sich am Vormittage das Feuer zu fundenlanger, härtester Zündung. Die Nachmittagsgefechte zwischen Fresnoy und Alberten der französischen Artillerie. Seitliche Divisionen waren herangeführt, um an die Höhenstellungen südlich von Naurouy und Moronvilliers zu entreißen. Der Infanterie ist am frühen Morgen unterer Stützen geschickt; nach Lorient, Metz und heromendenden Stützen sind die dort kämpfenden deutschen, holländischen und brandenburgischen Regimenter in voller Weis ihrer Stellung. Der Feind hat schwere Verluste erlitten. Ein zweiter Angriff, abends südlich von Naurouy vornehmend, vermochte an dem Misserfolg nichts zu ändern.
Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge im Luftkampf, drei durch Flugabwehrkanonen abgeschossen. Drei unserer Kampffluger griffen eine Gruppe von fünf französischen Beobachtungsflugzeugen an. Zwei von ihnen wurden in voller Weis brennend zum Abflug.

Westlicher Kriegsschauplatz.
In mehreren Frontabschnitten forderte russische Artilleriefeuer unsere Aufmerksamkeit heraus.
Mazedonische Front.
Am Cerna-Bogen und westlich des Bardar hat in den letzten Tagen lebhaftere Feuer angehalten. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 2. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Südlich von Ypern nahm zeitweilig die Feuerkämpfe zu. Auf dem Kampfplatz von Arras schieterten vormittags englische Bomben westlich von Cens, bei Monchy und Fontaine. Von Mittag an hat sich der Artilleriekampf wieder gelichtet; er blieb auch nachts stark.

Heeresgruppe Kronprinz.
Die feindlichen Feuerstellungen vor Laasgraben folgten gewissenhaften Erkundungen der Franzosen bei Cerny und an der Aisne; der Feind wurde zurückgeworfen. Mittags legte der Feind wieder die Kampflinie wieder mit voller Kraft ein. Mäßliche Unternehmungen unserer Schützentruppen nördlich der Aisne brachten Gewinn an Gefangenen und Maschinen gewehren. Bei Säuberung eines Franzosenfeldes nördlich von Sully wurden dem Feinde schwere Verluste zugefügt und über 50 Gefangene einbehalten. Erneute Vorstöße der Franzosen am Ehemaliges-Dames-Rücken wurden im Nahkampf abgewehrt. Bei den Kämpfen in der Champagne am 30. April sind über 400 Gefangene in unserer Hand gelassen; ihre Auslösung ergeben, daß den neu eingesetzten französischen Divisionen die Aufgabe gestellt war, um jeden Preis uns die Höhenstellungen südlich von Naurouy und Moronvilliers zu entreißen. Dieses Ziel der französischen Führung ist an keiner Stelle erreicht worden.
In Erkundungen vor der Front gestern vorgehen. Ein französischer Beobachtungsflugzeug, 28. und 29. Leutnant Schäfer seien 24. und 25. Gegner ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generaloberst Grafen von Fritsch.
In mehreren Abschnitten war die russische Feuerkämpfe und entsprechend die unsere lebhaftester als in der letzten Zeit.
Front des Generaloberst Grafen von Fritsch.
Im Grenzgebiete der Moldau griffen nach starkem Feuer mehrere russische Bataillone unsere Höhenstellungen nördlich des Otos-Tales an. Sie wurden verlustreich abgewiesen.

Mazedonische Front.

Die lebhafteste Gefechtsaktivität im Cerna-Bogen und auf dem Westufer des Bardar läßt an eine unterer Flugabwehr unternehm mit erkannt gutem Erfolge eine Bombenangriff gegen Munitionslager bei Bac an der Cerna.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 3. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Dem anhaltenden Artilleriekampf der letzten Tage ist auf beiden Seiten heute früh Trommelfeuer gefolgt. Dann haben in breiter Front neue englische Angriffe begonnen.

Heeresgruppe Kronprinz.
Bei günstiger Beobachtung erreichte die Kampflosigkeit der Artillerie und Mörserfeuer gestern starke. Besonders längs der Bergfront zwischen Bouzailon und Craonne, längs des Aisne-Marne-Kanals und an den Höhenstellungen nördlich von Fresnoy, war der Feuerkampf heftig.
Die Flugaktivität war über und hinter den Stellungen sehr heftig. Der Feind verlor in Luftkämpfen sechs, durch Abwehr durch Abwehrer von der Erde sieben Flugzeuge und einen Seeballoon.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Gesamtzahl ist unverändert. Zwischen Suinta und Bunal ist ein russischer Angriff verlustreich in unserm Feuer zusammengebrochen.
Mazedonische Front.
Lebhaftes Feuer bei Morontsur auf dem Westufer des Bardar und südwestlich des Dojanfens.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vermischtes.
Die Heimführung von Lebensmitteln aus dem Felde bis zu 5 Kilogramm erlaubt, die hinausführung verboten! Im Hauptausgang des Reichstages erklärte bei Beratung des Heeresrats Kriegsmittler von Scheer, daß künftig die Heimführung von Lebensmitteln bis zu einem Gewicht von 5 Kilogramm erlaubt, die private Hinausführung von Lebensmitteln jedoch verboten werden soll.

Wer der Hilfsdienstpflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar. Trotz der mehrfachen in den Zeitungen veröffentlichten amtlichen Ausrufe hat sich eine Reihe Hilfsdienstpflichtiger, die dem Wehrdienst unterliegen, immer noch nicht gemeldet. Von zünftiger Seite werden die Sühnigen nochmals aufgefordert, sich unverzüglich bei den Ortsbehörden in die Liste der Hilfsdienstpflichtigen eintragen zu lassen. Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß von der Hilfsdienstpflicht nicht diejenigen Personen befreit sind, die mindestens seit dem 1. März 1917 feilblühend oder unfähig im Hauptberuf tätig sind, 1. im Rechts-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchenamt, 2. in der öffentlichen Arbeiter- oder Angestellten-Versicherung, 3. als Lehrer, Zahnarzt, Tierarzt oder Apotheker, 4. in der Land- und Forstwirtschaft, 5. in der See- oder Sinnenfischeri, 6. in der See- oder Binnenschifffahrt, 7. im Eisenbahnbetrieb, einschließlich des Betriebes der Klein- und Straßenbahnen, 8. auf Werften, 9. in Berg- oder Stättenbetrieben, 10. in der Pulver-, Sprengstoff-, Munition- oder Waffenfabrikation. Alle nicht in den vorstehend gekennzeichneten Berufen tätigen Personen unterliegen also der Meldepflicht zum Hilfsdienst. Die Anmeldung hat keineswegs eine Befreiung von der Einberufung zur Folge, sondern soll nur die Unterlage für eine gerechte Handhabung des eventuellen weiteren Einberufungsgeschäftes schaffen. Wer der Meldepflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar!

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Cantate.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Kollekte für die Berliner Stadtmision.
Nachmittag 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Sungfrauenverein.
Bei günstiger Witterung gemeinsamer Spaziergang. Versammlung am 3. Uhr vor dem Depot. Bei ungünstiger Witterung Abend-Versammlung.

Bekanntmachung.
Auf Grund des § 3 Abs. 2 der Bekanntmachung betr. die Erparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln vom 11. Dezember v. J. (R. G. Bl. S. 1355) in Verbindung mit § 1 der Auslegungsanordnung vom 13. Dezember v. J., bestimme ich für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg, daß in der Zeit vom 1. Mai bis 31. August d. J. den Gassen, Straßen und Schankwirtschaften, den Cafés, sowie den Vereins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speise und Getränke verabreicht werden, sei es mit **11 Uhr** zu schließen.
Merseburg, den 26. April 1917.

Bekanntmachung.
Die Kartoffelerzeuger des Kreises Querfurt weise ich nochmals auf meine Preisblattbekanntmachung vom 18. März d. J. (Preisblatt Nr. 56) hin, monad Lieferungsverträge auf **Frühkartoffeln** meiner besonderen Genehmigung bedürfen.
Lieferungsverträge, die ohne meine Zustimmung getätigt werden, sind ungültig.
Querfurt, den 1. Mai 1917.

Bekanntmachung.
Dem Vernehmen nach soll die Futterverteilungsstelle der Provinz Sachsen an Landwirte in einem Rundschreiben haben, daß nach der Bekanntmachung des Kriegsernährungsamts sämtliche Schweine, welche nicht auf Grund von Verträgen angemeldet sind, zwangsweise enteignet und zur Abschlagung gebracht werden sollen. Mit diesem Vorgehen werde bezweckt, die unerlaubte Veräußerung von Schweinefleisch und Kartoffeln zu verhindern. Wenn bis zum 1. Mai ein Vertrag mit der Futterverteilungsstelle nicht abgeschlossen ist, habe der betreffende Besitzer die Entgegung sämtlicher Schweine zu genehmigen. Mit ist amtlich von dieser Angelegenheit nichts bekannt. Ein Grund zur Beunruhigung liegt daher nicht vor.
Querfurt, den 1. Mai 1917.

Bekanntmachung.
1) Der § 5 der Verordnung über die Verteilung von Fleisch und Fleischwaren vom 3. April 1917 (Preisblatt Nr. 69) wird aufgehoben und durch folgende Bestimmung ersetzt.
§ 5.
Selbstverordner stehen, soweit ihnen Fleischkarten neben ihrer Hausfleischkarte bewilligt sind, entsprechend der Zahl ihrer Fleischkarten den Verteilungsstellen Fleischkarten zu beantragen.
2) Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Querfurt, den 2. Mai 1917.

Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!

Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1918 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb der von uns **unmittelbar** mit Strom versorgten Gebiete **bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht vollkommen kostenlos ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.**

Den neuen Abnehmern soll durch unsere Zugabe ermöglicht werden, aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen.
Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammenandrängen, ist allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, **dringend** zu empfehlen, den **Anschluß in aller Eile** zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.
Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz
Verkehrsabteilung, Kulkwitz b. Markersdorf i. S.

Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur

Einrichtung elektrischer Anlagen.

Bei **umgehender** Auftragserteilung kann mit **baldiger** Herstellung der Anlagen gerechnet werden, während dies später kaum mehr möglich sein wird.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz
Verkehrsabteilung, Kulkwitz bei Markersdorf i. S.

Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Auskünfte erteilen:
Bezirksinspektor **Müller, Reinsdorf b. Biegenburg,**
Fernsprechanhluß Amt Nebra Nr. 36.
Bezirksmonteur **Röllig, Nebra,** Fernsprechanhluß Amt Nebra Nr. 53.

Unsere werten Kunden zur gest. Mitteilung, daß von jetzt ab der Abonnementspreis für **Natzeen** einmal wöchentlich **1,25 Mk. vierteljährlich** beträgt, ohne Haarschneiden.
Näheres im einzelnen **15 Pfg.**
Barbier- und Friseur-Zinnung.

Größeres Gut

mit fließendem Wasser
zu kaufen gesucht.
Offerten unter **H. 3011 P.** an Haasenstein & Vogler, Berlin W. 35.

Bekanntmachung.
In mehreren Abschnitten war die russische Feuerkämpfe und entsprechend die unsere lebhaftester als in der letzten Zeit.
Front des Generaloberst Grafen von Fritsch.
Im Grenzgebiete der Moldau griffen nach starkem Feuer mehrere russische Bataillone unsere Höhenstellungen nördlich des Otos-Tales an. Sie wurden verlustreich abgewiesen.

Bekanntmachung.
Die Kartoffelerzeuger des Kreises Querfurt weise ich nochmals auf meine Preisblattbekanntmachung vom 18. März d. J. (Preisblatt Nr. 56) hin, monad Lieferungsverträge auf **Frühkartoffeln** meiner besonderen Genehmigung bedürfen.
Lieferungsverträge, die ohne meine Zustimmung getätigt werden, sind ungültig.
Querfurt, den 1. Mai 1917.

Bekanntmachung.
Dem Vernehmen nach soll die Futterverteilungsstelle der Provinz Sachsen an Landwirte in einem Rundschreiben haben, daß nach der Bekanntmachung des Kriegsernährungsamts sämtliche Schweine, welche nicht auf Grund von Verträgen angemeldet sind, zwangsweise enteignet und zur Abschlagung gebracht werden sollen. Mit diesem Vorgehen werde bezweckt, die unerlaubte Veräußerung von Schweinefleisch und Kartoffeln zu verhindern. Wenn bis zum 1. Mai ein Vertrag mit der Futterverteilungsstelle nicht abgeschlossen ist, habe der betreffende Besitzer die Entgegung sämtlicher Schweine zu genehmigen. Mit ist amtlich von dieser Angelegenheit nichts bekannt. Ein Grund zur Beunruhigung liegt daher nicht vor.
Querfurt, den 1. Mai 1917.

Bekanntmachung.
1) Der § 5 der Verordnung über die Verteilung von Fleisch und Fleischwaren vom 3. April 1917 (Preisblatt Nr. 69) wird aufgehoben und durch folgende Bestimmung ersetzt.
§ 5.
Selbstverordner stehen, soweit ihnen Fleischkarten neben ihrer Hausfleischkarte bewilligt sind, entsprechend der Zahl ihrer Fleischkarten den Verteilungsstellen Fleischkarten zu beantragen.
2) Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Querfurt, den 2. Mai 1917.

Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!

Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1918 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb der von uns **unmittelbar** mit Strom versorgten Gebiete **bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht vollkommen kostenlos ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.**

Den neuen Abnehmern soll durch unsere Zugabe ermöglicht werden, aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen.
Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammenandrängen, ist allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, **dringend** zu empfehlen, den **Anschluß in aller Eile** zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.
Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz
Verkehrsabteilung, Kulkwitz b. Markersdorf i. S.

Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur

Einrichtung elektrischer Anlagen.

Bei **umgehender** Auftragserteilung kann mit **baldiger** Herstellung der Anlagen gerechnet werden, während dies später kaum mehr möglich sein wird.

Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges. in Kulkwitz
Verkehrsabteilung, Kulkwitz bei Markersdorf i. S.

Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Auskünfte erteilen:
Bezirksinspektor **Müller, Reinsdorf b. Biegenburg,**
Fernsprechanhluß Amt Nebra Nr. 36.
Bezirksmonteur **Röllig, Nebra,** Fernsprechanhluß Amt Nebra Nr. 53.

Unsere werten Kunden zur gest. Mitteilung, daß von jetzt ab der Abonnementspreis für **Natzeen** einmal wöchentlich **1,25 Mk. vierteljährlich** beträgt, ohne Haarschneiden.
Näheres im einzelnen **15 Pfg.**
Barbier- und Friseur-Zinnung.

Größeres Gut

mit fließendem Wasser
zu kaufen gesucht.
Offerten unter **H. 3011 P.** an Haasenstein & Vogler, Berlin W. 35.

Bekanntmachung.

Die Landwirtlichkeitskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S. hat mit auch in diesem Jahre wieder eine **Summe Staatsgelder zur Gewährung von Beihilfen bei dem Ankauf von weiblichen Ziegenlammern** zur Verfügung gestellt.
Es beträgt der:

	Ankaufspreis:	Verkaufspreis:
für Lämmer im Alter von 6 Wochen	= 17.— Mk.	7.— Mk.
" " " " " 7 "	= 20.— Mk.	11.— Mk.
" " " " " 8 "	= 23.— Mk.	13.— Mk.
" " " " " 9 "	= 25.— Mk.	15.— Mk.
" " " " " 10 "	= 27.— Mk.	17.— Mk.

Für jede "weitere" Woche kosten die Tiere 1.— Mk. mehr oder es wird nach Uebereinkunft zwischen Käufer und Verkäufer verhandelt.
Die Ankaufbeihilfe, die den Käufern aus Staatsmitteln für mindestens 6 Wochen alte Lämmer unter der Verpflichtung gewährt wird, daß die Tiere auch mindestens 1 Jahr zur Zucht benutzt werden, beträgt somit für jedes Lamm 10.— Mk. Die Beihilfe wird dem Verkäufer nach erfolgter Abnahme des Lammes durch Vermittlung der zuständigen Preisprüfstelle gezahlt.
Die Verkaufsvermittlung erfolgt wie im Vorjahre durch Verkäufer, die für jeden Preisprüfbezirk bestellt werden. Die Verkäufer erhalten von hier aus eine Gebühr von 2.— Mk. für jedes von ihnen vermittelte Lamm, nach erfolgter Abgabe des Tieres an den Käufer.
Sollte sich für die aufzukaufenden Lämmer kein Käufer finden, so wird dem Züchter eine Aufzuchtprämie von 15.— Mk. in Aussicht gestellt, welche am 1. Februar 1918 dann zur Auszahlung gelangt, wenn sich das Lamm als tragend erweist.
Die Lämmer bleiben bis auf Abzug bei dem Züchter in Futter in Pflege. Bei der Abnahme wird der Käufer endgültig und entsprechend dem Alter des Tieres festgesetzt. Das Risiko trägt bis dahin der Verkäufer, wofür er den höheren Preis bewilligt erhält.
Für Transportkosten hat der Käufer zu zahlen.
Diejenigen Züchter, welche weibliche Ziegenlämmer zu verkaufen beabsichtigen, haben dies in Städten der Polizei-Verwaltung, auf dem Lande dem Herrn Amtsverwalter anzuzeigen.
Personen, welche weibliche Ziegenlämmer zu kaufen mitbringen, wollen dies bald dem Landratsamte direkt oder durch Vermittlung der zuständigen Preisprüfstelle mitteilen.
Querfurt, den 30. April 1917.

Der Königliche Landrat.

Brennholz-Versteigerung
der Königlichen Oberförsterei Ziegelroda
am Dienstag, den 15. Mai 1917, von 9 Uhr vormittags ab

- im **Herbstlichen Gathöhe zu Ziegelroda:**
Schubbezirk Ziegelroda, Distr. 85, 77, 73, 74, 90: Eichen rm: 72 Kloben, 13 Knüppel, 15 Reiffig I; Buchen rm: 174 Kloben, 58 Knüppel, 484 Reiffig III; Birken rm: 1 Kloben; Linden rm: 56 Kloben, 29 Knüppel, 22 Reiffig I; Kiefern rm: 105 Knüppel, 45 Reiffig I; Fichten rm: 40 Reiffig IV. (Distr. 77.)
- Schubbezirk Hofleben,** Distr. 69: Buchen rm: 276 Reiffig III.
- Schubbezirk Wendelstein,** Distr. 27: Eichen rm: 94 Kloben, 3 Knüppel, 2 Reiffig I; Buchen rm: 6 Kloben.
- Schubbezirk Hohelinde,** Distr. 106, 109, 113, 130, 131, 134, 135, 140: Eichen rm: 25 Kloben, 47 Knüppel, 42 Reiffig I; Buchen rm: 189 Kloben, 125 Knüppel, 28 Reiffig I, 451 Reiffig III; Birken rm: 16 Kloben, 16 Knüppel, 2 Reiffig I; 26 Reiffig II; Linden rm: 23 Kloben, 7 Knüppel, 2 Reiffig I, 18 Reiffig III; Fichten rm: 2 Knüppel.
- Schubbezirk Hermannsdorf,** Distr. 102: Weichholz rm: 108 Reiffig III.
- Schubbezirk Lodersleben,** Distr. 148: Eichen rm: 3 Kloben, 51 Knüppel 49 Reiffig I.

Unter Bezugnahme auf das Inverat der Landkraftwerke Akt.-Ges. in Kulkwitz über Freilichanlagen empfehle ich mich zur

Ausführung aller elektrischer Anlagen.

Reichhaltiges Lager
in Beleuchtungskörpern und Osramlampen.

Max Schröder,
Installationsbüro für elektrische Licht- und Kraftanlagen.
Fernsprecher Nr. 195.

Zum Besten der Verwundeten

Sonntag, den 13. Mai 1917, abends 8 Uhr,

im Saale des „Preussischen Hofes“

Vaterländischer Unterhaltungabend.

Mitwirkende:
Hr. Ami Kühns, Opernsängerin, Herr Schreiber, Opernsänger,
Hr. Berger, Konzertsängerin, Herr Eißel, Konzertsänger.
Am Klavier: Herr Gustav Eißel.
Erste und weitere Vorzüge im Kostüm.
Eintrittspreise: Sperrplatz 1,50 Mk. — 1. Platz 1. Mk. — 2. Platz 0,50 Mk.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu zahlreichen angesehenen deutschen Zeitungen.
 Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

* 30. Jahrg.

Der Wagehals.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

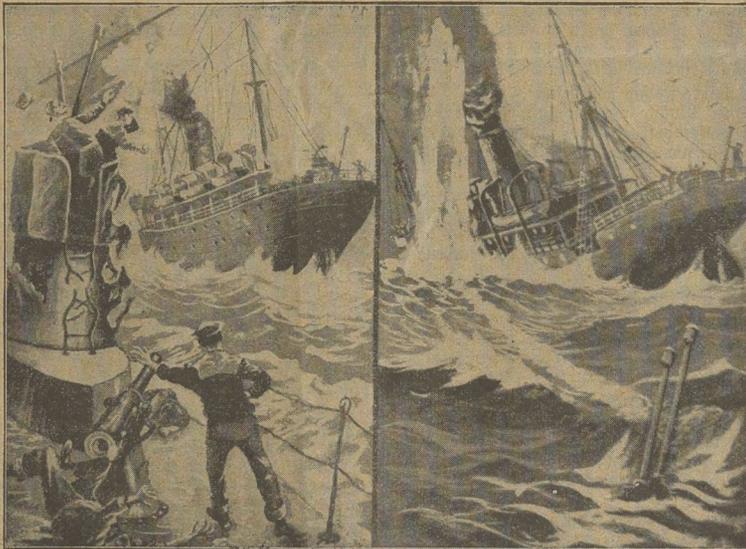
„Abromeitene, du bist doch ein sehr verständiges, braves Frauenzimmer... Hältst du es für möglich, daß ein forisches Weib in der Blüte der Jahre an mir altem Kerl Gefallen finden könnte?“

„Ach, Herr Forstmeister müssen sich selbst nicht schlechter machen... Manche Männer sind mit fünfzig Jahren schon klapprig. Aber der Herr Forstmeister sind ein ganz anderer Schlag... Sie brauchen doch bloß an Ihren seligen Herrn Vater zu denken, der über die neunzig alt geworden ist. Und bis in sein hohes Alter hat er noch für hübsche Mädchen ein Auge gehabt... Der Herr Forstmeister werden sicherlich ebenso alt und können noch Enkelkinder erleben...“ — „Du hör' aber auf, Abromeitene... Soll ich mich auf meine alten Tage noch blamieren und wie ein verliebter Birkhahn noch um die junge Henne balzen?“ — „Na, so jung ist die Henne auch nicht mehr... achtunddreißig sind für eine Frau ebenso viel wie für einen forischen Mann Ihre fünfundsiebzig... Und auf der Weiskalene ihr Wort kann man Häuser bauen... die stiftet nichts an, wo sie ihrer Sache nicht ganz sicher ist...“

Abromeitene war mit dem Haarschneiden fertig. Jetzt seifte

sie ihn ein und rasierte ihn... Die Kunst hatte sie von ihrem Vater gelernt, der Barbier war... Jetzt kamen alle Grünröcke und Holzschläger der Oberförsterei zu ihr... Am Sonnabend nachmittag und Sonntag früh war ihre „Dienststunde“, wie sie der Forstmeister scherzend nannte. Sie verstand auch alle die anderen Künste, die ein Dorfbarbier beherrschen muß. Sie zog

Jähe, sie verband Wunden, nahm mit der Zange Fremdkörper aus dem Auge und kurierte Tiere und Menschen mit uralten wirksamen Hausmitteln... Während sie den alten Herrn zum zweiten Male einseifte, um nachzurastieren, fing er wieder an: „Weißt du Abromeitene, mir ist heute der Gedanke gekommen, ob ich nicht etwa Vorspann leisten soll für einen der Herren Hauptleute, die so fleißig in Weiskalene verkehren... Das Gut ist bis auf etwas Landschaftsgeld schuldenfrei und unter Brüdern eine halbe Million wert... Wieviel bares Geld vorhanden ist, weiß ich nicht, aber es wird auch ein Dreischießelack voll sein... Da muß-



Der U-Boot-Krieg in verschiedener Vorstellung.

Unser Bild veranschaulicht zwei verschiedene Vorstellungen des neuen U-Boot-Krieges. Links sehen wir, wie sich die Engländer den Krieg gegen unsere U-Boote gedacht haben, und rechts wie er sich in Wirklichkeit nach unseren Maßnahmen abspielt.

ten doch die beiden unverheirateten Hauptleute Gief sein, wenn sie nicht zugreifen wollten... Daß die Frau ebenso alt ist wie sie, kommt doch in solchem Falle nicht in Betracht...“



„Herr Forstmeister, dann kann ich Ihnen nur eins sagen: passen Sie gut auf, wie ein alter Jäger . . . Eine Frau, die schon mal verheiratet gewesen ist, verrät sich leichter als ein junges Mädchen, wenn sie einem Mann gut ist . . . Das kommt von der Gewohnheit . . . Sie brauchen gar nicht so freundlich zu ihr zu sein.“

„Aber Abromeitene, ich muß doch erst sehen, ob sie mir gefällt . . . ich kenne sie noch gar nicht . . .“

„Na, wozu haben wir denn die ganze Zeit hin- und hergeredet? Erst müssen Sie sehen, ob sie Ihnen gefällt . . . Man kauft doch keine Kaze im Sack . . . Gefällt sie Ihnen, dann laden Sie sie sich mal wieder mit der Weichsalene zum Kaffee und Abendbrot ein und dann wird alles in Ruhe besprochen . . . Und nun machen Sie ein liebes, freundliches Gesicht, wie ein junger Mann, der auf die Braut schaut, machen muß . . .“

Jetzt lachte der Forstmeister laut auf, während er den Frisiermantel abwarf . . . „Du bist doch ein ganz verdrehtes Frauenzimmer. Du denkst wohl, weil du die Dummheit mit dem Kallweit machst, soll ich auch eine machen . . . Na, wollen mal sehen . . . Jetzt fängt die Geschichte an, mir Spaß zu machen . . . Und laß anspannen . . . bei der Stöckfisternis will ich doch lieber mit meinem alten Johns fahren als mit dem Auto . . . und schick zu Krummhaar rüber; er kann mit mir fahren . . .“

6.

Auf dem Flugplatz in Johannisthal war es in den Vormittagsstunden stets sehr still. Der Lehrbetrieb pflegte, wenn nicht starker Nebel oder heftiger Wind es hinderte, in den frühen Morgenstunden einzusetzen. Heute war ein schöner, klarer Morgen gewesen. Die Flugschüler, teils allein, teils unter Begleitung ihrer Lehrer, hatten fleißig geübt und erfreuten sich nun, nachdem sie noch eine Stunde theoretischen Unterricht genossen hatten, der wohlverdienten Ruhe . . . Einige saßen in der „Schwemme“ des Flugplatzes, der kleinen Kneipe am alten Startplatz, in fröhlicher Unterhaltung bei einer Flasche Limonade und besprachen die kleinen Vorkommnisse des Tages . . . Es war heute ein Glückstag, denn es hatte gar kein „Kleinholz“ gegeben . . .

Nur ein Schaf war umgebracht worden. Die dummen Wollfäcke, die ein findiger Großschlächter ohne Aufsicht auf dem Flugplatz weiden ließ, hatten sich schon so sehr an den Lärm der Maschinen gewöhnt, daß sie gar nicht an Flucht dachten, als ein Flugzeug halb unfreiwillig zwischen ihnen landete und einen Hammel abmurkste . . . Jetzt erörterte man die Frage, ob der Fleischer für den Hammel Ertrag fordern könnte . . .

In den Werkstätten wurde fleißig gearbeitet . . . Bald hier, bald dort hörte man einen Motor knattern und den Propeller saufen. Da wurden die Maschinen geprüft, die am Morgen benutzt worden waren, ob sie nicht irgendeinen Schaden erlitten hätten . . .

Im Hangar der Rumpeler-Werke lagen zwei Offiziere in bequemen Faulenzertücheln und rauchten schweigend ihre Zigaretten . . . Endlich meinte der eine gähmend: „Wollen wir nicht ins Dorf gehen und uns einen dritten Mann zum Stat suchen? . . . Das ist ja zum Auswachsen stumpfsinnig.“

Der andere warf seinen Stummel weg und rechte stöhnend die Arme weit nach hinten. „Sie haben vollkommen recht, Griesheim . . . wenn ich das vorher gewußt hätte . . . Wissen Sie, wie ich mir das Leben hier vorgestellt habe? Wie einen frischen, fröhlichen Kampf, der alle Nerven anspannt.“

„Lieber Wundt“, erwiderte der andere, „die Illusion habe ich mir schon vorher abgemacht. Ich war vorher hier auf dem Flugplatz und habe mir den Betrieb angesehen . . . Es war aber die einzige Möglichkeit, aus dem masurenischen Nest weg und nach Berlin zu kommen. Wo bloß der Daumlehner bleibt? Der könnte ja den dritten Mann machen.“

„Ganz ausgeschlossen, lieber Griesheim! Der sitzt irgendwo in einer Werkstatt und laubt an einem Motor herum. Das ist ein Streber . . .“

„Das dürfen Sie nicht sagen, Wundt! Das ist er nicht . . . aber er ist mit Leib und Seele dabei und hat ein merkwürdiges Verständnis für die Konstruktion der Motore . . . Ich glaube, er kennt schon alle bis in die kleinsten Einzelheiten.“

„Wenn ich das als den Zweck der Übung betrachten müßte“, erwiderte Wundt aufstehend, „dann hätte ich schon lange auf das Vergnügen verzichtet . . . Das ist Sache der Monteure. Meine Aufgabe ist das Fliegen . . . Ich weiß, was Sie mir erwidern wollen, aber das muß ich bestreiten. Wenn so eine Kanaille von Motor streift, wenn ich tausend Meter hoch über der Erde

schwebe, dann ist es ganz ausgeschlossen, daß ich trotz der schönsten Kenntnisse das Ding zur Ordnung bringe. Dann heißt es kalt Blut bewahren und durch einen kühnen Gleitflug die Knochen heil auf die Mutter Erde hinabzubringen.“

„Das ist ein Gesichtspunkt, den ich gelten lassen muß. Aber wenn Sie bei einem Ueberlandflug eine Panne haben . . .“

„Dann telegraphiere ich zum nächsten Flugplatz und lasse mir die Monteure kommen. Nein, lieber Griesheim, ich halte es sogar für sehr nötig, zwischen Handwerk und Kunst eine scharfe Scheidungslinie zu ziehen. Sonst hätte ich ja nicht brauchen Offizier zu werden, da hätte ich ja gleich die Schloßerlaufbahn einschlagen können.“

„Hallo, Daumlehner“, rief er einem in den Hangar eintretenden Oberleutnant entgegen, „wie wäre es mit einem Dauerstat . . .“

„Bedaure sehr . . . Ich bin eben beim Major gewesen und habe mir die Erlaubnis geholt, einen längeren Flug machen zu dürfen . . .“

„Blagt Sie der Teufel . . .? Jetzt gegen Mittag ist doch die gefährlichste Zeit . . . da gibt es böse Vertikalböden, sobald die Erde sich unter den Sonnenstrahlen erwärmt hat . . .“

„Die will ich eben kennen lernen, um zu wissen, wie ich mich bei einem Ueberlandflug zu verhalten habe.“

„Na, damit hats doch noch lange Zeit . . .“

„Im Gegenteil, ich beabsichtige sehr schnell mein Pilotenexamen zu machen, vielleicht schon heute gegen Abend . . .“

Der Leutnant von Griesheim war auf ihn zugegriffen und hatte seine Hand gefaßt, um sie doch zu schütteln. „Meine besten Wünsche begleiten Sie, lieber Kamerad . . . Ich beneide Sie. Die Natur hat Ihnen große Gaben in die Wiege gelegt . . . Varentkraft und kalte Besonnenheit . . . Schon beim dritten Aufstieg konnte man Ihnen die Maschine allein anvertrauen, vierzehn Tage später haben Sie das Flugzeugführerzeugnis erworben und noch keinen Span Kleinholz haben Sie gemacht . . .“

Wundt, der dabei stand, spuckte dreimal schnell aus, lief zur Wand des Schuppens und stieß mit dem Daumen dreimal gegen. Die anderen beiden lächelten. Der Kamerad, der die süßesten Gleitflüge ausführte, war abergläubisch wie ein altes Weib. Er stieg nie auf, wenn das Publikum ihm beim Start mit den Händen winkte oder Glückwünsche zurief. Und nirgends ist die abergläubische Furcht größer als bei den Fliegern. Die meisten tragen einen Talisman, einen Ring, ein Geldstück oder irgendeinen anderen Gegenstand, an dessen Wirkung sie felsenfest glauben, bis . . . ja bis ein trauriges Ereignis diesen Glauben zerstört.

Inzwischen hatten Monteure und Arbeiter nicht das der Militärverwaltung zur Verfügung gestellte Flugzeug aus dem Hangar gezogen, sondern eine neue, erst wenige Male geflügte Maschine . . .

„Was soll das bedeuten?“ fragte Wundt erstaunt. „Saben wir noch ein zweites Flugzeug bekommen?“

„Nein, meine Herren. Ich will es Ihnen unter strengster Disziplin verraten. Ich habe die Maschine gekauft . . . Wenn ich heute abend meinen Piloten mache, fliege ich morgen früh nach Königsberg . . . Ich bin bereits um Urlaub eingekommen und unternehme morgen die Fahrt auf mein eigenes Risiko . . .“

Schweigend trat Griesheim zu ihm heran und drückte ihm die Hand. Draußen knatterte bereits der Motor . . . Daumlehner verschwand in seiner Kabine, um sich für die Fahrt anzulassen . . . Dann kletterte er auf die Maschine . . . Der Monteur warf den Propeller an . . . Staub und Sand flog unter der Maschine weg nach hinten . . . Jetzt hatte der Motor seine volle Tourenzahl erreicht . . . Die Arbeiter ließen das Gefährt los . . . wie ein Auto fuhr es auf der glatten Bahn dahin, jetzt hob es sich vom Boden . . .

„Der wird noch einmal großes Geld verdienen, meine Herren“, wandte sich der graubärtige Monteur an die beiden Offiziere. „Sehen Sie mal, wie ihn über dem Wald die Böden schütteln, aber das rührt ihn nicht.“

Daumlehner war nicht, wie es üblich war, nach der ersten Runde niedergegangen, um dann, nachdem sich die Maschine als zuverlässig erwiesen hatte und nochmals untersucht worden war, zum zweitenmal aufzusteigen. Er blieb in der Luft und begann schnell emporzusteigen . . .

Einige Minuten später war er nach Osten zu verschwunden. Erst nach einer Stunde kehrte er zurück, fuhr noch eine Runde um den Platz und landete kaum fünfzig Schritt vor dem Hangar. Sein Gesicht strahlte, als er aus dem Flugzeug stieg . . . Ein Gefühl stolzen Selbstbewußtseins war über ihn gekommen . . . Seiner mittelgroßen, aber breitschultrigen Gestalt war nichts von Anstrengung anzumerken . . .

Gegen Abend hatte das schöne Wetter eine große Menschenmenge auf den Flugplatz hinausgelockt. Zehn, zwölf Flugzeuge waren in der Luft . . . Ganz hoch oben im Aether schwamm eine Kumpflertaube . . . Sie erschien kaum so groß wie ein Schmetterling . . . Es dunkelte bereits, als sie in steilem Gleitflug niederkam. Ein Rauchstreifen, den sie zurückließ, bezeichnete ihre Bahn. Einige Kentlinge im Publikum wurden ängstlich und einer rief sogar: „Die Taube brennt.“

Lautes Gelächter antwortete ihm . . . Mitten auf dem Flugplatz war die Taube niedergegangen, jetzt kam sie wie ein auf der Erde laufender großer Vogel angebraut . . . Von allen Seiten liefen Offiziere, Flieger, Monteure und Arbeiter hinzu . . . Der kühne Flieger wurde auf die Schultern gehoben und im Triumph vors Restaurant getragen. Es war Daumlehner, der sein Piloteneramen mit Glanz bestanden hatte. Seinen vergnügt lachenden Augen sah man es nicht an, daß er eben so viel geleistet hatte, wie alte erprobte Flieger . . .

Nach einer Stunde stahl er sich unbemerkt aus dem Kreise der wacker zehenden Freunde und ging zu den Monteuren, die noch mit der Prüfung seiner Maschine beschäftigt waren . . . Sorgfältig untersuchte er selbst noch jede Schraube, jeden Draht. Dann ging er in seine bescheidene Junggesellenbude und setzte sich an den Schreibtisch. Er war durchaus nicht ängstlich, aber für jeden Fall wollte er doch seinen Eltern und nächsten Freunden einige Zeilen schreiben.

Er hatte länger geschrieben, als er beabsichtigt hatte und

dabei stark geraucht. Jetzt stand er auf, öffnete das Fenster und schaute hinaus in die sternklare Nacht . . . Ob er nicht doch erst morgen einen kleineren Ueberlandsflug von drei, vier Stunden unternehmen sollte . . . und einen Begleiter mitnehmen? Griesheim hatte sich abends angeboten, mit ihm zu fliegen. Im Selbstgespräch schüttelte er den Kopf. Wenn die Maschine nicht verlagte, konnte er ebenso gut sechs wie drei Stunden fliegen. Eine Viertelstunde später war er ruhig eingeschlafen . . .

Um drei Uhr weckte ihn rasselnd die Uhr, die er auf seinem Nachttisch stehen hatte . . . Während er sich anzog, stellte er seine Kaffeemaschine auf. Dann setzte er sich an den Tisch und fütterte langsam, aber gründlich . . . Gegen vier Uhr war er auf dem Flugplatz . . . Er steckte sich eine Acetylenlaterne an und untersuchte noch einmal seine Maschine bis in die kleinsten Einzelheiten . . . Es begann zu dämmern, als die Monteure erschienen und die Maschine aus dem Schuppen zogen . . . Hier und dort hörte man schon das dumpfe Donnern, mit dem die Bordwände der Hangars beim Niederschlagen auf den Boden aufschlugen . . .

Langsam schritt Daumlehner zu der Marineluftschiffstation, um sich die Wetterausichten und Windmeldungen zu holen. Sie lauteten ziemlich günstig. Es war ein klarer Tag zu erwarten bei mittelstarkem Westwind . . . Inzwischen hatte sich in den Hangars die Nachricht verbreitet, daß der neugebaute Pilot bereits zu einem weiten Ueberlandsflug aufsteigen wollte . . .

(Fortsetzung folgt.)

Kampflied.

Feinde ringsum —
Was scher' ich mich drum
Ob Löwe, ob Drache,
Ich reck mich und lache
Und stell meinen Mann.
Greift an!

Feinde ringsum!
Nehmt mir es nicht krumm;
Nicht parlamentieren,
Viel Worte verlieren,
Schlag zu als ein Mann!
Heran!

Feinde ringsum,
Der Tod macht sie stumm.
Sie wollen's so haben,
Nun laßt sie begraben.
Verzeihe, wer kann!
Greift an!

M. G. Conrad.

Landwirtschaftliches.

I. Die bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche ist in der gegenwärtigen Zeit ein Gebot der Not!

(Ratschläge für eine bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche.)

Von allen Pflanzennährstoffen ist es auf fast allen Böden der Stickstoff, der in erster Linie die Höhe der Ernten bestimmt. Fehlt es an Stickstoff, so werden die Ernten sinken. Um die Ernten der letzten Jahre zu erzielen, hat die deutsche Landwirtschaft alljährlich etwa 11 800 000 Doppelzentner Stickstoffsalze in Form von künstlichen Düngemitteln angewandt. Von diesen Mengen fehlt uns in dieser Zeit infolge des Krieges ein großer Teil. Man hat die fehlende Menge auf 8 000 000 Doppelzentner veranschlagt. Jeder Zentner Stickstoffsalz, der den Getreidefeldern fehlt, kann unter Umständen den Ertrag um $\frac{1}{2}$ bis 4 Zentner Körner herabdrücken. Es liegt daher im Interesse der Einzelwirtschaft und des Vaterlandes, dieser Stickstoffnot und ihre Folge mit allen Kräften entgegenzuwirken. Dazu ist der Landwirt in hohem Maße in der Lage durch eine bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche.

II. Die bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche ist daher in der jetzigen Zeit eine Kriegspflicht des Landwirts!

Bei der noch jetzt in den meisten Wirtschaften üblichen Aufbewahrung des Stalldüngers und der Jauche gehen ungeheure Mengen des wirksamsten Stickstoffs verloren. Diese Stickstoffmengen sind bei weitem größer als die Mengen, die wir in Form der künstlichen Düngemittel anwenden und die uns jetzt fehlen. Bei der jetzigen Art der Aufbewahrung des Stalldüngers und der Jauche geht für jedes Stück Großvieh etwa so viel Stickstoff verloren, als in einem Doppelzentner Salpeter vorhanden ist. Auch der Wertungswert des so verlorengegangenen Stickstoffes ist dem des Salpeterstickstoffes etwa gleich. Wir hatten in Deutschland etwa 30 Millionen Stück Großvieh vor dem Kriege. Also von dem Dünger, den unser Vieh-

stand erzeugt, würde so viel Stickstoff verloren gehen, wie 30 Millionen Doppelzentnern Salpeter entsprechen. Dieser Verlust ist größer als diejenige Salpetermenge, die wir alljährlich in Form von Salpeter eingeführt und angewandt haben, denn sie betrug jährlich 6 Millionen Doppelzentner in der letzten Zeit. Diese Stickstoffmengen gilt es also nach Möglichkeit zu retten! Sie zu retten, liegt, wie gezeigt, sowohl im Interesse des einzelnen Landwirts wie der Allgemeinheit und ist daher vaterländische Pflicht.

III. Die Mittel zur Rettung des Stickstoffes.

A. Die Düngstätte und Jauchegrube.

1. Vorbedingung für eine ordnungsmäßige Aufbewahrung des Stalldüngers ist eine ordnungsmäßige Düngstätte und Jauchegrube. Wo sie nicht vorhanden sind, sollten die Behörden einschreiten, um Wandel zu schaffen. Es ist die höchste Zeit und in der jetzigen Zeit gerade Pflicht, daß diese erste Vorbedingung, der Stickstoffvergeudung ein Ende zu machen, überall erfüllt wird.

Zur Herrichtung der Düngstätte muß bedürftigen Personen ein Darlehen aus öffentlichen Mitteln gewährt werden. Nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch aus gesundheitlichen Rücksichten, ist es geboten, das Fortfließen der wertvollen Jauche unter Strafe zu stellen.

Befreiungen von der Einrichtung einer solchen Düngstätte sind nur dann zulässig, wenn auf andere Weise für eine ordnungsmäßige Düngstätte Sorge getragen ist, wie z. B. durch die Einrichtung eines Tiefstalles.

2. Auf die Düngstätte muß der Dünger sofort sorgsam gebreitet und möglichst festgetreten werden. Es empfiehlt sich ferner durch Bedecken der Düngstätte dafür Sorge zu tragen, daß durch Regen usw. der Dünger nicht ausgewaschen und die Jauche nicht verwässert wird. In größeren Wirtschaften sollte man die Düngstätte überdachen; in kleineren den Dünger mit Hilfe von Dachpappe oder dergleichen schützen. (Fortsetzung folgt.)



Eine schlaflose Nacht.

Skizze von Hermann Wagener.

(Nachdruck verboten.)

Es war eine kalte Nacht im Februar 1915.

Die kleine galizische Stadt war wie ausgeitorben. Viele Hunderte von Flüchtlingen hatten sie noch in letzter Stunde verlassen, da das Gerücht umging, die Russen könnten jede Stunde kommen. Die Läden waren geschlossen, niemand zeigte sich auf der Straße, da und dort grüßte traurig ein matt erleuchtetes Fenster.

Um den runden Familientisch herum saßen die hiergebliebenen Mitglieder der Familie des alten Notars Zigmund Volecka. Man sprach nur dann und wann ein halbes Wort. Ein dumpfes Angstgefühl schnürte den drei Menschen die Kehle zu. Der Notar hatte den Kopf vornübergebeugt und blickte müde vor sich nieder. Seine Frau sah ihn zuweilen an, wollte etwas sagen, schwieg dann aber doch lieber. Die zwanzigjährige Tochter Elfriede, eine dunkle Schönheit, blätterte nervös in einem Buch.

„Gott,“ seufzte Frau Volecka, „ich wollte, wir wären doch lieber nicht hiergeblieben.“ Die zwei verheirateten ohne nämlich hatten zwei Tage vorher mit ihrer Familie die Stadt verlassen. Sie waren in Sicherheit.

„Warum?“ sagte der Notar. „Es ist nötig, daß einige führende Leute in der Stadt verbleiben, man wird sie brauchen. . . Fürchtet euch nicht, es wird euch nichts geschehen.“

In diesem Augenblick fielen draußen Schüsse. Die Frauen schrien erschreckt auf. „Himmel,“ ächzte Frau Volecka, „das ist draußen auf der Gasse!“

„Ruhe,“ sagte der Notar mit blaffen Lippen.

Die Schüsse verstärkten sich, man konnte sie einzeln nicht mehr unterscheiden, es war ein wildes, wirres Feuern. Wütende laute Schreie tauchten auf und versanken wieder. Der Lärm jagte fort, lebte an anderer Stelle wieder auf, schwächer und geheimerhafter.

„Das sind die Russen,“ stöhnte Frau Volecka zitternd.

„Nur Ruhe,“ mahnte der Notar geistlich.

Aber es war fast, als wolle sich auch sein Antlitz versteinern, als im gleichen Moment die Haustüre aufgerissen wurde und irgendwer in wilden Sätzen die Treppe heraufgestürzt kam.

Alle Blicke richteten sich harp auf die Türe.

Diese sprang mit einem jähen Krach auf. Ein Mann trat schweißbedeckt auf die Schwelle. Es war ein österreichischer Offizier.

Er war atemlos und sagte leuchtend nur die Worte: „Wollen Sie mich verbergen?“ Er rang nach Atem und setzte gleich hinzu: „Es ist für Sie gefährlich, es geht um Ihren Kopf. Aber wir müssen noch diese Nacht Verstärkung erhalten. Und morgen früh ist ist die Stadt von Russen wieder frei.“ Er sah alle scharf an. „Wollen Sie? Dann schnell!“

Die Frauen spürten einen kitzelnden Schrecken im Magen. Sie waren unfähig, auch nur aufzujubeln. Elfriede weinte plötzlich. Es war eine nervöse Schwäche. Frau Volecka aber hielt die Hände vor ihr Gesicht, als könne sie so eine Erscheinung bannen. Nur der Notar war ruhig geblieben.

Er stand auf, und auf seinem Gesicht glänzte eine Entschlossenheit, die sonderbar weich war. Er sagte mit erstickter Stimme: „Selbstverständlich wollen wir. Kommen Sie mit!“

„Wohin?“ fragte der Offizier.

„Es war, als habe der Notar den Fall schon völlig und in allen Einzelheiten überdacht. „Nicht in den Keller. Auf den Dachboden. Im Gebälk dort werde ich Sie verstecken. Man wird Sie nicht finden.“

Ohne ein Laut von sich zu geben, warteten die Frauen zehn bange Minuten. Dann kam der Notar zurück. Er war sehr ernst.

„Gott möge uns helfen,“ sagte er. Dann legte er einen Finger auf den Mund. „Man schweigt.“

Ein Knappe halbe Stunde später war das Zimmer voll russischer Soldaten, die von einem Leutnant befehligt wurden, einem nicht mehr jungen Mann mit schwarzem Vollbart, dessen Augen etwas unangenehm Stachelndes hatten.

Der Leutnant stellte sich mit knappen Worten vor und sagte in fließendem Polnisch: „Herr Notar, man hat es gesehen, daß ein österreichischer Offizier in Ihr Haus entflohen ist. Falls Sie ihn verdeckt haben, dann ist es noch Zeit, daß Sie ihn aus freien Stücken verraten. Sonst suchen wir ihn. Und finden wir ihn, dann werden Sie erschossen.“

„Wir wissen von nichts,“ sagte der Notar mit einer halben Wendung zu den Frauen hin, „das muß ein Verstum sein.“

„Nichts?“ wandte sich der Leutnant scharf an die Frauen.

„Nein,“ sagten die beiden wie aus einem Munde.

„Gut,“ sagte der Leutnant und gab seinen Soldaten einen Wink „suchen!“ Und er schob sich, während die Soldaten sich lärmend entfernten, einen Stuhl an den Tisch heran, setzte sich, lächelte son-

derbar und sagte: „Haben Sie es sich auch ganz klar gemacht, was geschieht wenn wir ihn finden?“

Die Frauen schwiegen, von seinem furchtbaren Lächeln im Inneren getroffen.

„Gewiß,“ sagte der Notar.

„Und Sie bestehen da auf, daß er nicht da ist?“

„Wir wissen von nichts,“ beharrte der Notar.

„Gut, so wollen wir warten.“

Es vergingen zehn, zwanzig, dreißig Minuten. Das Haus war von einem hastenden Lärm erfüllt. Schwere Stühle kraxelten an allen Ecken und Enden, Türen wurden auf- und zugeschlagen, Möbel g rücht, Stühle zur Erde geworfen, Lachen und Fluchen menag sich durcheinander, es war als dem kieren tobende Gaster das Haus.

Aber allmählich wandelte sich der Lärm in tiefe Stille. Das Zimmer war plötzlich wieder mit russischen Soldaten angefüllt. Und ein Unteroffizier meldete dem Leutnant: „Herr, er ist nicht da.“

„Alles durchsucht?“

„Alles.“

Der Leutnant stand auf, behielt sein graunames Lächeln, verbergte sich und sagte: „Danken Sie Gott, es wäre Ihr Tod ge es n.“ Und damit entfernte er sich, während die Soldaten ihm folgten.

Wenige Minuten später lag das Haus wieder in der früheren Stille da.

Den Frauen schien es die Sprache verschlagen zu haben. Elfriede weinte wieder. Frau Volecka presste die Hände gegen die Schläfen. „Was tun wir nun?“ stöhnte sie.

„Warten,“ sagte der Notar. „Wir werden diese Nacht nicht schlafen. Aber wir werden die Lampe auslösch.“

Und dann saßen sie alle, Stunde um Stunde, in toter Finsternis.

Gegen Morgen — die Zeit mochte auf drei gehen — wurden sie durch ein plötzliches leises Klirren der Tür aus einem traumhaften Halbschlaf geweckt. Ein Mann schob sich leise ins Zimmer, der Mond beleuchtete dürrig eine breite russische Soldatenmütze.

Die Frauen stießen hysterische Schreie aus, die qualvolle Nacht hatte jede Wiederstandsfähigkeit in ihnen aetwoben. Der Notar richtete sich mühsam auf. „Wer ist da?“ fragte er auf Polnisch.

„Hil!“ machte der Soldat. Er kam näher, drückte einen Finger auf den Mund und flüsterte: „Keine Angst, Herr! Ich habe den Herrn Offizier gefunden. Ich habe ihn gefunden, als ich eben ein Versteck für mich selber suchte, denn ich habe es felt, dieses elende Leben zu führen. Dieber sterbe ich!“ Aber er sicherte leise in sich hinein, als sei es ihm mit diesen Vorhaben, zu sterben, durchaus nicht ernst.

„Wissen Sie, Panie, was der Herr Offizier oben zu mir gesagt hat? Daß noch heute morgen die Oesterreicher kommen und die Russen wieder zur Stadt hinausjagen. Dann wird er sich meiner annehmen. . . Oh, es ist gut, daß ich ihn gefunden habe! Die anderen waren dumm, sie konnten nicht finden. Der idöhne, breite, verstedte Balten — er ist wie ein Zimmer! . . . Ach, fast hätte mich der Herr Offizier erschossen als ich ihn so plötzlich fand, während die anderen schon fort waren! Aber ich sagte zu ihm: „Gnädiger Herr, bitte, machen Sie Platz. . . machen Sie Platz einem armen Menschen, der sich fürchtet. . . oh, ich bin still, ich schwäge!“ So ließ er mich herauf zu sich. Und wir haben immer abwechselnd geschlafen und gewacht. Und jetzt schickte er mich herunter zu Ihnen, Panie, ob Sie nicht etwas hätten, womit wir unfern Hunger stillen können?“

Die Frauen hatten noch immer nicht begriffen und rückten in ihrer Furcht dicht zueinander. Der Notar indessen schickte sich an, dem harmlosen Burischen Milch und Brot zu geben, damit er beides nach oben trage. Er bat ihn, ja recht vorständig zu sei. „Oh, Panie,“ lächelte der Russe überlegen, „was findet man nicht! Nein!“ Und er schüttelte zuversichtlich den Kopf.

Der Notar bemerkte nicht, daß er wieder nach oben.

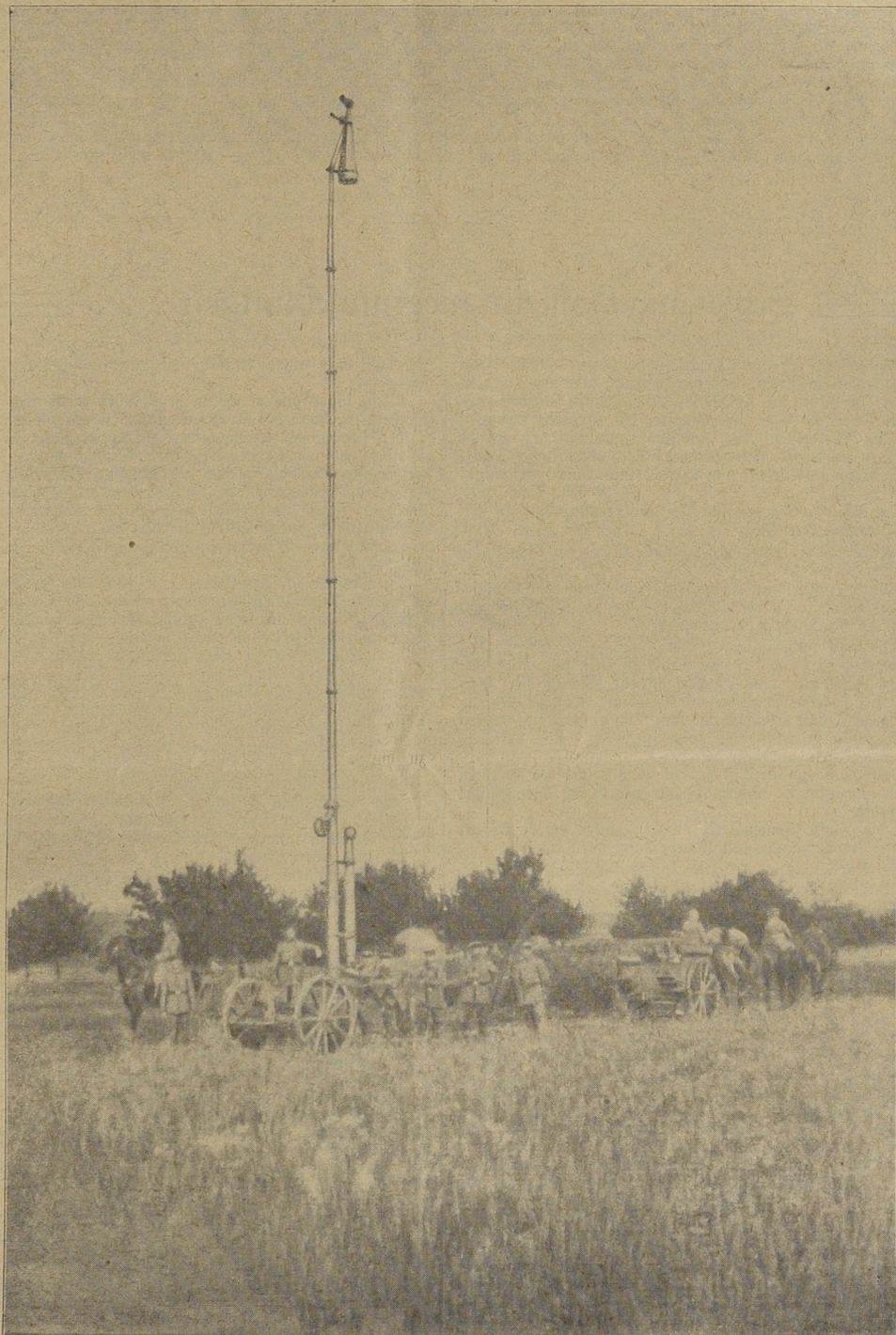
Der Notar beruhigte nun Frau und Tochter. Sie waren so erschöpft, daß sie sich jetzt willig zu Bett begaben und sogleich in einen schweren, dumpfen Schlaf fielen.

Der Notar allein wachte weiter.

Seine Gedanken waren mit peinvoller Erwartung auf den nächsten Morgen gerichtet.

Die Ereignisse an diesem Morgen überstürzten sich.

Um die fünfte Stunde hub draußen vor der Stadt ein wütendes Gewehrfeuer an, dem eine kurze, schwere Kanonade vorausgegangen war. Die Oesterreicher gingen im Sturm vor. Die Russen wichen erst zögernd, dann immer eiliger zurück, bis schließlich ihr Zurückweichen in kopflose Flucht ausartete. Sie durchkrafen die Stadt in wütendem Lärm und waren plötzlich verschwunden, wie ein nächtlicher Epit.



Ausgezogenes Massfernrohr auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Während die Oesterreicher einzogen, kam die Stadt allmählich wieder zu sich. Die Nacht hatte wie ein Alp auf ihr gelostet. Man eilte alle auf die Straßen, hatten frohe Gesichter und waren laut und wie befreit.

Im Zimmer des Notars erschien um diese Zeit mit strahlendem Gesicht der Offizier. Er schüttelte dem Alten die Hand und umarmte ihn. Er lachte und rief doch aus: „Die armen Damen! Was werden sich die geängstigt haben! . . . Aber nun wollen wir für sie sorgen!“

Da öffnete sich die Türe bis zu einer kleinen Spalte. Durch diese Spalte steckte der zurückgelebene Russe sein verschmiztes Gesicht. „Und ich, Panie Leutnant?“

Sowohl der Notar als auch der Offizier brachen in anhaltendes lautes Gelächter aus. Das Gelächter des Notars freilich hatte einen

dimken, unsicheren Ton. Es wird einem doch nicht gar so leicht, zu lachen, wenn man eine lange Nacht um sein Leben gezittert hat. Der Offizier zog den Russen in das Zimmer. „Na, komm', ich will sehen, was ich für dich tun kann . . . Weißt du, daß diese Nacht dein Leben während einiger Sekunden nur an einem dünnen Faden hing? Hättest du nur gezuht, ich hätte dich auf der Stelle erschossen, wenn ich mich auch damit verraten hätte! . . . Ja, nur an einem dünnen Faden!“

Der Notar schloß unwillkürlich die Augen. Eine sonderbare Schwäche befiel ihn. Er dachte an Frau und Kind und an sich selbst. Nur an einem dünnen Faden hing heute Nacht unser Leben, dachte er, „daran, ob ein simpler Wutische eine verdächtige Bewegung machen würde oder nicht . . .!“ — Und er erschauerte leis.

Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .

(Fortsetzung.)

Geschichtlicher Roman zur Erinnerung an das Jahr 1864 von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

Ein allgemeines ohrenbetäubendes Hurrarufen schallte jetzt auch von der Straße herein, denn die Nachricht war inzwischen in der ganzen Stadt bekannt geworden. Die Fenster wurden aufgerissen, ein Student eilte ans Fenster, die Hofsaten stimmten „Heil dir im Siegertranz“ an und die Leute auf der Straße draußen fielen ein, dieselben Berliner, die noch vor wenigen Tagen das ganze Kriegsunternehmen in Grund und Boden verdammt hatten.

Nachdem die erste Begeisterung verraucht, nahm Leutnant von Hardenberg wieder das Wort:

„Mir als Soldaten will dieser plötzliche Abzug der Dänen gar nicht behagen.“

„Alter blutigerer Kriegsknecht,“ rief sein Nachbar, Studiosus Walter, dazwischen, „sei doch froh, daß wir die gefährliche Position ohne Opfer in die Hände bekommen haben.“

„Versteht mich nicht falsch, Kinder,“ wehrte der Offizier ab. „Ich meine nur, es wäre vielleicht besser gewesen, wir hätten die Dänen jetzt gleich auseinanderjagen können! Glaubt mir, man braucht wahrlich kein gewaltiger Feldherr und Prophet zu sein, um zu behaupten, daß die Geschichte nun noch monatelang dauern wird. Allerdings fällt für uns immerhin die Taktache günstig in die Waagschale, daß die Ausbildungszeit des dänischen Soldaten nur eine sehr kurze ist und die Aushebung der Rekruten in Holstein gar nicht, in Schleswig nur zur Hälfte durchgeführt werden konnte!“

„Aber die Flotte Dänemarks,“ warf Walter ein, „mit der werden wir Preußen kaum den Kampf aufnehmen können.“

„Das ist leider richtig,“ belehrte Leutnant Hardenberg die gespannten Zuhörer der Kommilitonen weiter. „Dänemark besitzt gegenwärtig 23 Kriegsdampfschiffe mit etwa 400 Kanonen, die Segelschiffe noch gar nicht einmal gerechnet, darunter den furchtbaren Panzermonitor „Holl Krake“, der ja eine ganz entsetzliche Nordmaschine sein und sich fast ganz unter den Wasserspiegel versenken lassen soll!“

„Und wieviel Kriegsschiffe hat Preußen augenblicklich zur Hand?“ wurde weiter gefragt.

„Zwei Korvetten, ein Avisoerschiff und neunzehn Kanonenboote mit insgesamt 89 Geschützen. Dazu kommt noch die Dampforvette „Wineta“, die aber wegen ihres zu großen Tiefganges nicht aus dem zu flachen Danziger Hafen heraus kann, jedenfalls eine äußerst praktische Einrichtung! Dann haben wir die Dampforvette „Gazelle“, die sich ebenfalls äußerst praktischerweise jetzt gerade in Japan befindet, und schließlich die drei Segelkorvetten „Gefion“, „Thetis“ und „Niobe“. Letztere haben aber gegen Dampfschiffe wenig Gesichtswert. Das ist unsere ganze Herrlichkeit. Allerdings wollen uns ja die Oesterreicher später sieben Kriegsschiffe mit 242 Geschützen zu Hilfe senden, aber ehe diese Nacht hier ist, wird wohl der ganze Krieg zu Ende sein. Nein, unser Hauptstülpunkt liegt im Landheer, und da können wir ohne Sorge sein, 45 000 Mann haben wir und die Oesterreicher jetzt schon oben im Norden, und wenn es nötig ist, können wir noch einmal, ja, noch zwei- oder gar dreimal soviel hinsenden!“

„Auf das ganz besondere Wohl unseres lieben Vortragenden,“ trank jetzt der Präside dem Leutnant zu. „Wenn er auf dem Schlachtfeld den Dankes mit dem Säbel in der Faust ebenso tüchtige Lehren gibt wie uns jetzt in diesem Augenblick, kann das Vaterland beruhigt sein. Zum Wohl! Und nun, da wir so eingehend unterrichtet worden sind, wollen wir trotz der ersten

Zeit doch nach altem Brauch noch ein fröhliches deutsches Lied singen —“

Allein die Fidelitas wollte heute nicht mehr recht in Gang kommen. Mehrere der Anwesenden hatten Brüder und Freunde bei den streitenden Heeren, andere stammten aus den Gegenden, die unmittelbar von der Kriegsfurie bedroht waren, einer oder zwei mochten wohl eine gewisse alte Anhänglichkeit an das dänische Königshaus bewahrt haben, kurz, die Stimmung blieb gedämpft, und bald gingen die Hofsaten auseinander, nachdem noch vorher beschlossen war, dem Leutnant Hardenberg am anderen Tage auf dem Hamburger Bahnhof in der Juralidenstraße Lebewohl zu sagen.

Am nächsten Morgen strömte eine große Menschenmenge durch die sonst so stille Juralidenstraße nach dem Hamburger Bahnhof. Reservisten einiger brandenburgischer Regimenter sollten in Extrazügen nach dem Kriegsschauplatz befördert werden, und so etwas ließen sich die Berliner natürlich nicht entgehen. Hatte doch so viele außerdem Angehörige unter den Abreisenden, und wer konnte wissen, ob der Sohn, der Bruder oder der Liebste gesund wiederkehren würde aus dem hohen Norden?

Eine lange Wagenreihe stand zur Aufnahme der Streiter bereit, zwei Lokomotiven waren vorgespannt. Wenige Minuten fehlten noch zum Abgang des Zuges, die Beamten und Offiziere mahnten zum schnellen Einsteigen.

„Leb' wohl, mein geliebter Sohn, Gott schütze dich, mache den preussischen Waffen Ehre,“ mahnte dort ein Mann im schwarzen Ueberrock, die Erinnerungsmedaille von 1849 auf der Brust.

„Adieu, lieber Bruder!“

„Adieu, Willem, hilf die Dankes ordentlich verhalten!“

Noch eine Umarmung, noch ein Kuß auf warmen Mädchenhaare — Hier und dort wurde auch die Stärkung des Leibes nicht vergessen. Noch eine große Weise wurde den scheidenden Kriegern hinüberreichert und noch eine gefüllte Kümmerflöschke, Berge von Butterbrot und Zigarren den Soldaten in die Taschen gestopft.

Die Hofsaten waren fast vollzählig erschienen. Leutnant Kurt Hardenberg drückte einem jeden nochmals die Hand.

„Auf gesundes Wiedersehen!“

„Leb wohl, komm als Hauptmann wieder

„Einsteigen, einsteigen!“ mahnten die Bahnbeamten.

Endlich setzte sich der Zug langsam in Bewegung. Da durchbraute erst vereinzelt, dann in mächtigen Afforden der schleswig-holsteinische Freiheitsgefang die Bahnhofshalle. Die Hofsaten hatten ihn angestimmt und alle anderen sangen mit. Auch die Soldaten im Zuge nahmen ihn auf:

Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht!
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt.
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Leures Land, du Doppelseiche,
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag.
Schleswig-Holstein, stammverwandt
Wanke nicht, du deutsches Land!

Noch ein letztes Lückereinken und der Zug entschwand den Blicken der zurückbleibenden Menge, die sich langsam zerstreute.

Auf den einzelnen Stationen, die der Zug durchfuhr, wiederholten sich ähnliche Szenen, bis er die Stadt Altona erreichte. Hier hatten sich schon unübersehbare Menschenmassen eingefunden, die die Truppen mit brauenden Surras begrüßten und den Soldaten Lebensmittel und Zigarren zuflackten. Bald ging es weiter nach Rendsburg und von dort nach Schleswig, von wo aus die einzelnen Abteilungen ihren Regimentern zugeführt werden sollten.

Kurt Hardenberg wurde auf dem Schleswiger Bahnhof von einigen Kameraden erwartet. Er hatte einige Stunden Zeit, da im Augenblick kein weiterer Zug nach dem Norden abgelaufen werden konnte.

„Machen wir zunächst einen kleinen Rundgang durch die Stadt,“ schlug Leutnant Feik von Arnim vor, „du wirst dir sicher ein wenig die Beine nach der langen Eisenbahnfahrt vertreten wollen!“

Der Offizier machte sich auf den Weg. Noch hinaus in der Stadt allenthalben die Fahnen in den blau-weiß-roten Farben der Herzogtümer. Auch schwarz-rot-goldene erblickte man, ebenso schwarz-weiße preussische und schwarz-rot-weiße österreichische Klagen. Es war noch ein Hochklang festlicher Stimmung bemerkbar, die die gesamte deutsch-gesinnte Bevölkerung der Stadt Schleswig zwei Tage vorher beim Einmarsch der österreichischen Truppen ergriffen hatte. Die preussischen Offiziere wurden allerwärts mit fröhlichen Zurufen willkommen geheißen.

Sie waren bei ihrem Rundgange durch die Stadt in die Nähe der Domkirche gelangt, als sich ein gar eigenartiges Bild ihren Augen bot.

Eine Anzahl bewaffneter Bürger hielt dort vor dem Pfarrhaus und beobachtete einige mit allerlei Hausrat beladene Wagen. Ein wohlgenährter Mann mit breitem Gesicht trat soeben aus dem Hause. Raun waren die zahlreichen Zuschauer seiner ansichtig geworden, als allgemeine Hofnrufe laut wurden:

„Adjes, Schweinemartens! Ab nach Dänemark. Was macht die Linnianer Schnapsbude?“

Die Bürgeresorte drängte die Neugierigen auseinander und der Wagenzug setz sich jetzt ungehindert in Bewegung. Kurt Hardenberg wandte sich fragend an einen der Zuschauer, was diese auffallende Szene vor dem Pfarrhause der Domkirche zu bedeuten habe.

„Der Dick dort,“ war die Antwort, „ist der dänische Dompfropf Martens, genannt Schweinemartens, weil er früher den Schweinehandel betrieben hat. Außerdem hat er in früheren Jahren in Tönning den Schnapsladen seines Schwiegervaters beaufsichtigt. Später ist er dann in Dänemark Pastor geworden und endlich haben die Kopenhagener ihn uns Schleswiagern als Dompfropf auf den Hals gesetzt. Martens habe gegen seine gewalttame Rücksendung nach Dänemark zwar energisch protestiert und behauptet, er wolle nun auch die guten Tage mit seiner lieben Herde teilen, nachdem er die bösen mit ihnen ateißt. Die Schleswiager hatten aber reichlich genug von dem dänischen Geistlichen dieser Art und wünschten an der Domkirche einen anderen deutschen Mann als Seelforger. Darum werde der Herr Propf Martens dort gerade nach Dänemark zurückpediert!“

„Und was ist aus den übrigen dänischen Beamten geworden?“ fragte Kurt Hardenberg weiter.

„Die sind schon gestern und vorgestern auf ähnliche Art aus der Stadt hinausbefördert worden, sofern sie es nicht vorzogen, beizeiten zu verschwinden. Ja, es ist jetzt frei, unser schönes Schleswig!“

Der Leutnant dankte für die Auskunft und schritt mit seinem Begleiter weiter. Er bewunderte die anmutige Urae der Stadt, die sich in Hüfisenform an dem Wasserbecken der Schlei aufbaute, von sanften Höhenzügen umgeben. Er bemerkte mit Genauigkeit die überaus aroke Keimlichkeit der Straßen und das ordentliche und freundliche Aussehen ihrer Bewohner. Er sah die Riesen gestalten der Schleswiger Fischer, wettergebräunte hohe Erscheinungen mit ersten Gesichtern in ellenlangen Wasserstiefeln und den Südwester auf dem Haupte, die in der warmen Jahreszeit mit triefenden Netzen und den erbeuteten Fischen eine bemerkenswerte Beigabe des Schleswiger Straßenbildes bieten.

Sie gelangten auf ihrer Wanderung endlich nach dem Schloß Gottorp, allwo einst Schleswigs große Herzoge, und, als es mit diesen zu Ende ging, Dänemarks stolze Könige oftmals sahen. Da vernahm man sie plötzlich den Schall der Marintrommel und bemerkten eine Anzahl schwerbeladener Leiterwagen, die sich dem alten Schlosse näherten. Die Wagen führten eine gar traurige

Last. Zweihundert verwundete österreichische Soldaten hielten vor den Eingangsporten des ehrwürdigen Baues.

Die Klänge der Lärmtrommel hallten weiter durch die Straßen der Stadt. Bald wurde es allenthalben trotz der vorgerückten Stunde wieder lebendig.

„Was gibt es?“

„Sind die Dänen wieder da?“ tönten ängstliche Rufe durcheinander.

„Es hat ein Gefecht gegeben droben bei Deversel! Es soll unentschieden geblieben sein! Jedenfalls sind jetzt die verwundeten Oesterreicher da, und wir müssen ihnen beistehen!“

So war es. Bei Deversel an den Ufern des Sankelmader Sees hatten sich die flüchtenden Dänen dem verfolgenden Feinde zum Kampf gestellt. Zu beiden Seiten der Landstraße stand das erste Infanterieregiment, sämtlich Kopenhagener Kinder, die sich mit großer Bravour stundenlang schlugen, Geschütze waren aufgeschahren und alle Vorbereitungen getroffen, um den Rückzug der dänischen Hauptarmee zu decken. Nach heißem Gefecht räumten die Dänen mit großen Verlusten das Schlachtfeld und zogen sich nach Flensburg zurück.

Immer mehr Menschen strömten in den Straßen zusammen. Kurt Hardenberg sah, wie Betten, Decken, Stroh, Lebensmittel und mancherlei Erfrischungen, Weinwand, Verbandzeug und Schrapie herbeigeschleppt wurden. Jeder tat, was er konnte; Frauen verbanden die Wunden ihrer Besreier, denen wahrlich die Hilfe not tat. Von Hunger und Durst gepeinigt, lagen die Verwundeten, mit ihren Mänteln zugedeckt, auf Stroh oder auf schnell zusammengerafftem Bettzeug, denn es war keinem Menschen in Schleswig der Einfall vorher gekommen, daß sie plötzlich eine große Anzahl Verwundeter zu versorgen hätten.

Ein Teil der Verletzten fand nun für die erste Nacht in rasch hergestellten Privatlazaretten Verpflegung und warmes Unterkommen. Die größere Anzahl wurde ins Schloß Gottorp geschickt. Dort lagen nun die tapferen Krieger vom Strande der Donau, vom Ufer des Adriatischen Meeres und von der ungarischen Steppe und der Tod hielt zwischen ihnen noch reiche Nachlese.

Kurt Hardenberg wandte sich von den Schreckensszenen des Verwundetentransports ab, nachdem er und seine Kameraden noch flüchtig mit Hand beim Entladen der Leiterwagen angelegt hatten. Er begab sich nach dem Bahnhof, um dort den Befehl entgegenzunehmen, daß keine Züge in der Richtung nach Flensburg abgelaufen würden, bevor nicht genau festgestellt, ob die Strecke überhaupt befahrbar sei und ob die Dänen nicht etwa die Schienen aufgerissen hätten, um diesseitige Truppennachschübe zu erschweren. Am heutigen Abend sei ein Weiterfahren nach Norden ganz ausgeschlossen, zumal ja im Augenblick auch gar nicht zu ermitteln sei, wo Kurts Regiment sich befand.

Unser Freund mußte sich also mit dem Gedanken vertraut machen, in Schleswig zu übernachten, und schien auch weiter nicht allzu böse darüber, denn er war herzlich müde. Er rief seinen Burfschen herbei, der während des Rundganges durch die Stadt das Gepäck auf dem Bahnhof bewacht hatte, und trug ihm auf, in den umliegenden Gasthöfen schleunigst ein geeignetes Unterkommen zu suchen.

„Das wird schwer halten, Herr Leutnant,“ meinte der Burfsche Karl, ein aufgeweckter Berliner Junge. „Ich hab' vorhin schon so'n bißchen danach rumgehört, aber es scheint alles mit österreichischen Offizieren und Schlachtenbummlern aller Art besetzt zu sein.“

„Versuche es jedenfalls,“ ordnete der Offizier an. „Ich bleibe hier im Wartesaal!“

Nach einer halben Stunde kehrte Karl mit ziemlich niedergeschlagener Miene zurück.

„Es ist nichts zu machen, Herr Leutnant, alle Hotels sind bis unters Dach besetzt. Aber ich habe einen Wink bekommen, wo wir vielleicht Unterkunft finden können.“

„Und wo soll das sein?“

„Im Gottorper Schloß haben Erzellenz Wrangel so eine Art von Intendantur- und Proviantbureau eingerichtet! Det Schloß is groß, und da müssen uns die Herren von der Intendantur einfach 'ne Bleibe verschaffen.“

„Stimmt! Nimm das Gepäck und vorwärts. Schlimmstenfalls besorgen wir uns einen Haufen Stroh und wickeln uns in unsere Mäntel!“

„Wird man mächtig kalt werden heute nacht, Herr Leutnant!“ „Was hilf's, dafür bist du jetzt im Kriege und da geht's anders her wie in deinem Berliner Budenfeller!“

(Fortsetzung folgt.)

Bemeinnütziges

Wie entfernt man Kalkflecke von Linnen? Die befestigten Stellen sind zuerst, möglichst bald nach dem Unglück, mit zerriebenen Eigelb kräftig einzureiben. Darauf wird Stoff und Flüssigkeit gerieben, einen Teil Salmiak, 2 Teilen Benzol, 5 Teilen Alkohol wird darauf solange nachgerieben, bis auch der letzte Schein des dunklen Fleckes verschwunden ist.

Wie klebt man Holz auf Eisen fest? 300 Gr. Schleimkräide und 30 Teile Stärke werden mit 1 1/2 Liter weichem Wasser angerührt und danach gefocht. Unter beständigem Rühren sind nach 10 Minuten des Kochens 0,30 Liter aufgelöstes dreißigprozentiges Nagnatron hinzugeben.

Wie sind billige Jupons herzustellen? Aus alten Kapes oder langen Kragen der Herren Wettermäntel lassen sich vorzügliche Unterröcke billig herstellen. Vom Saume ab wird dazu die beliebige Länge gemessen. Vom sind die Befäße abzutrennen und der Rock zusammengeheftet. Die hintere Naht werde 40 Zentimeter zum Schließ aufgetrennt und eingefäht. Ein leichter, aber fester Bund schließt ihn oben ab. Hutten und höher herauf verzierer verschiedene Zierfische ihn, so daß er wirklich hübsch aussieht und lange hält.

Wie schafft man ein praktisches Nachtlicht für das Kinder- oder Krankenzimmer? Auf die Brennpfläche einer Stearinferze schütte man so viel feines Kochsalz, das die Brennpfläche leicht überdeckt ist. Solche Kerze brennt sehr schwach und gleichmäßig weiter und ist auch völlig geruchlos. — Sie ist den herabgegrabten Petroleumlampen allemal vorzuziehen.

Achtung!
Sommersprossen!
Ueber ein Mittel dagegen, an sich selbst erprobt und bewährt, gibt Auskunft:
(Frl.) Emma Schorisch
Zittau i. Sa., Prinzenstr. 6.
Viele Dankschreiben und Anerkennungen!



Ein Federhut ist immer das Beste. Die allerbesten Federn sind meine Atmadröckchenfedern, solche bleiben 10 Jahre schön und jede Dame kann dieselben immer wieder selbst auf einen anderen Hut stecken. Preis: 30 cm Jg. 9 Mk., 40 cm 15 Mk., 45 cm 25 Mk., 50 cm 30 Mk., 55 cm 42 Mk., 60 cm 48 Mk., schmale Federn nur 15-20 cm breit ca. 2 mm lang kosten 3, 6, 10 Mk., kurze Bars von Straußfedern 3,40, 5, 8, 10 bis 45 Mk. Echtes Kollidrubische 10 bis 200 M. Versand per Nachnahme. Auswahl gegen Standangabe.
H. Hesse, Dresden, Scheffelstraße, Huthlumen, 1 Karton voll nur 3, 5, und 10 Mk.

Wasch- Toilette-Stücke oval, v. Kriegs-
Angeklebter Postpaket Mk.
5,20 frei, 200 St. Mk. 14, — ab Lager.
Nachnahme. P. Holtz, Breslau W. 201.

Das läßt sich hören!
100 schöne Pfingst-, Kriegs-Ansichts-Karten 4 M. Nachnahme 20 Pf. mehr. Nach Verkauf erhalten Sie auf Wunsch als Vergütung eine Zither, Uhr, Handharmonika oder Album zu 100 Karten laut meinen Bedingungen. C. Pansegrau, Rehden Wpr.

Für nur 7 M. 50 Pf.
franko geg. Nachn. verende ich in großen Teil mit zwei frei verteil. Spezialitäten vorzüg. Handmehlfäule, zum Backen und Schmecken bestens geeignet, sowie mein glanz. bewährt. **Sauerstoff-Waschpulver**, das blendend weiße Wäsche gibt. Ferner füge ich bei 3 **Essenzsticker**, mundereich. Metallerguß s. der ergeb. Industrie. Selbstverbr. s. fau. berles Reinigungsmittel für alle Küchengeräte n. Email, Alum., Nid., Gels. Sand und Soda. Wer es nicht gebraucht, fault mich. Jeder Käufer erhält ein hübsches Erinnerungsgeld f. Bekannte Amerikanerungen und Nachbestellungen. Max Bankwitz, Stollberg im Erzgeb. Nr. 477.



Der Mensch
in körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Vererbung) wird besprochen in „Das neue Menschenkunde“
33 Abbildg., Gegen Fortn. von M. 3, — (auch ins Feld) in bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart i. t. g. bringen!

Für 2, — Mk.
Iedere nach jeder Photographie
einer Person — 35-45 Zentimeter
Größe —
Brustbild Lebensgröße.
Spezialität: Soldatenbilder in lebensmännlicher Aus-
sicht. Nachnahme oder vorherige Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto
und Verpackung. —
A. Kruse, Friedemann-Berlin, Fregestr. 18.

Schreckliches Schicksal.
„Wie gehts denn dem Steffebauer, der nach Indien ausgewandert ist?“
„O, der ist ja längst tot! Erst hat ihn das Heimweh über-
gehrt und später — ein Tiger!“

Mit-
verstanden.
Lehrer: Wir haben jetzt den Satz gelesen: Die Kartoffeln kommen sowohl im Tal, als auch auf den Bergen fort! Kannst Du dies nicht auch anders ausdrücken?“
Pepi: „Die Kartoffeln werden sowohl im Tal als auf den Bergen ge-
stohlen!“

Approxiativ.
Fremder: Ist die Sterblichkeit in dieser Gegend groß?
Bauer: „No — was halt so zwei Doktor fer-
tig bringen!“

NERLBI BRUAMGH SERDNED ZIPELIG LEIK RENANVOH MEGGURBAD NOPES RATTSGUTT SENES

Sind Sie gewandt?
Wir haben 10 Eide enamen ausgewählt und deren Buch-
fächer umgelegt. Aben Sie die Lösung finden? Bestanden
Sie es, wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen
überbieten würden und was eine angenehme Überraschung
für Sie sein dürfte. Sie empfangen ein wertvolles Ge-
niet bei der Sendung vollständig so entos beigebackt,
falls Sie uns die richtigen Schlußnamen (siehe Ihren
Namen, Vor- und Nachname auf einer Postkarte) mitteilen. So-
lungen von S. utfinden verboten. Versch eben Sie diese
Sache nicht! Wer zu ft kommt, malt zuerst! S. oben Sie
Ihre Karte of. an Heriol-Kompagnie, Prämien-Abt. Friedenaau W. 579.

Umsonst geben wir Uhr, Kette u. Ring
oder andere Bedarfs- und Luxus-Artikel,
wenn Sie für uns 100 Kriegs- und Künstler-
Postkarten, Oster- und Pfingstkarten, die
wir Ihnen frei kommissions-
weise zusenden, verkaufen.
Sobald Sie uns von dem Erlös 8 — M. ein-
gesandt haben, schicken
wir Ihnen frei die prach-
volle Remontoiruhr,
für die wir 3 Jahre garant.
die Kette und den Ring. Elegante gute Damen-Uhr mit langer vergold.
Kette, oder Armbanduhr, M. 4 — mehr. Volle Garantie für reelle Bedienung.
An Kinder wird nicht geliefert. **Walter Schmidt & Co., Berlin W. 30/149.**

Wie verdienen Frauen und Mädchen Geld?
Die Erwerbsmöglichkeiten für Frauen und Mädchen sind absolut nicht
so gering, wie man vielfach denkt, nur müssen man sie finden. Ein vor-
zügliches Buch, das unabwehrbare Beweise bringt: „Wie schafft sich die
Frau eine Existenz?“ — „Wie wird die Frau selbständig?“ — „Wie
verdient ein junges Mädchen seinen Lebensunterhalt?“ — „Was
dies erfahren Sie aus dem Buche von Anni Dolken: „Wie schönen
Frauen und Mädchen sich verdienen?“ Es ist 2 Mark 10 Pf.
zu beziehen durch M. Hartmann-Schroeder, Berlin N. 113 g.

Fröbelschule v. Frau Clara Henschelmann, Haushaltungsschule, Hochschule.
Töchterzension. Berlin, Schulamtsstraße 32, Kurse für Haus und Beruf.
Stätten: Kinderfräulein; Jungern; Stubenmädchen; — Freiprojekt; — Eigenes Haus.
Trockenkloset-Einsatz „Sanitas“
ohne Rohrleitung sofort auf jede vorhandene
Abort-Anlage aufzu-
schrauben. Keine Zugluft,
keine Dünste, kein Em-
ieren, keine Verstopfung.
Stück Mk. 11,50
inkl. Packung. Preislisten kostenlos.
G. Berger, Berlin N. W. 5,
Birkenstraße 4b.

Auffallend schöne Handschrift
erhält selbst der schlechteste Schreiber
sofort durch unsern gesetzl. gesch.
Lehrgang 5. — Mark komplett.
Gehr. Taube, Lehrer
Halle a. S. 34.
Ludw.-Wuchererstr. 28.
**Guten Ersatz bietet mein glänzend be-
achtetes und vielfach erprobtes weiches
Salmiak-Schmier-Waschmittel.**
Schäumt tadellos. Macht die Wäsche blütenweiss. Garantiert un-
schädlich. Versand ohne Karte, den zirka 10 Pfund-Eimer Mark
7,50 per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
E. Hohnholz, Berlin-Tempelhof B, Stollbergstraße Nr. 4.

Wir geben gutgeh. Uhr und Kette,
wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission franko
ausgeben, im Betanentendung verkaufen. Nach Einsendung von
Mk. 8, — bekommen Sie eine hübsche gutgehende Anker-Remontoir-
Uhr mit schöner Kette oder nach Ihrer Wahl einen neuen Gegen-
stand frei angehandt. Damen- od. Armbanduhr Mk. 8, mehr. Sämtlich
Anerkennungen. Veruf angeben. An sinder liefern wir nicht.
Union Versand. Postfach 100, Heidelberg, B. A. 29.
Wer Geld sucht auf Ratenrückzahlung
schreibe sofort an **C. Wittenberg,**
Berlin O. 160, Doitzger Str. 28.
Geschäft besteht 19 Jahre. Reelle Bedienung.
Stellensuchenden beantworten wir die
Frage: „Wie erlange ich eine gute
kaufm. Stellung?“
kostenlos! An & Co., Hamburg 5, Nr. 161.

Teilzahlung
Uhren und Schmucksachen, Photo-
artikel, Sprechmaschinen, Musik-
instrumente, Vaterland. Schmuck,
Spielwaren und Bücher.
Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Berlin A. 390,
Jonass & Co., Belle-Alliance-Str. 7-10.

**Radfahren mit Reifen-
ersatz „Heros“ erlaubt!**
Paßt auf jedes Rad.
Glänzend beurteilt.
Die Bereifungen
sind sehr befriedi-
gend ausgefallen. S.
St. H. — Mit den Reif-
en bin ich sehr zufrieden L. W. D. usw.
Preis 1 Paar 10 M. u. Porto, Verp. Nachn.
1 M. Vertreter ges. Prosp. gratis. **Heros,**
Q. m. b. H., Berlin 46 H., Friedrichstr. 181.

Jeder sein eigener Schuhmacher!
1 Dreifuß 3 M., 1 Hammer 80 Pf., 1 Ort
20 Pf., 1 Schuhmachermesser 80 Pf., 1 Ab-
ziehstein 50 Pf., zusammen 5 M. Porto extra.
„Blitz“ Neuheiten-Vertrieb
Königsberg i. Pr. — Postschleßfach 115.
— Postcheckkonto: Königsberg 2538. —

Jeder Herr,
welcher sich schön kleiden
will, verlange meinen Pracht-
Katalog Nr. 11 über elegante,
preiswerte
Herren-Garderobe
Risiko ausgeschlossen.
Für Nichtgefallendes gebe
Geld zurück.
J. Kalter, München, Tal 19.

Billige Bücher
Rechtung. Sie interessieren. Prospekt.
E. Horschig Verlag, Dresden 16.
Das läßt sich hören!
Postpaket, enthält 4 Pfund Wasch-Pulver,
gibt blendend weiße Wäsche, 8 harte
Wasch-Toilettenstücke ohne Marken 5 M.
Portofreier Nachn. Schreib. Siehe obcheute
Karte. **C. Pansegrau, Rehden Wpr.**
Strumpf-Garne
versendet ohne Bezugsschein
von 4 Pfund an (Proben umsonst frei)
Erfurter Garnfabrik
Hofflieferant in Erfurt W. 23.
Wir bitten unsere Leser sich beim Be-
stellen von Waren und Preislisten auf die-
ses illustrierte Familienblatt zu beziehen.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 36

Nebra, Sonnabend, 5. Mai 1917.

30. Jahrgang.

Durchhalten!

Gefahren eines unangenehmen Scheiterns.

Der Staatskommissar für Ernährungssachen in Preußen Erzengel Michels hat schon im Dezember davor gemerkt, den Eintritt des Friedens mit dem Ausbruch der Lebensmittelpreisschwankungen. Gewiss ist jedenfalls, daß wir auch noch unmittelbar nach dem Kriegsende den Nerven eng gefaßt halten müssen. Jenseit und auf wie lange diese unangenehme Notwendigkeit vorliegen wird, das wird ganz von der Art abhängen, wie der Frieden selbst beschaffen ist. Auch dem Feinde, der sich niemals mit den Geheimnissen der inländischen Getreidebeschaffung und -verteilung oder gar mit den Mysterien des Weltgetreidehandels vertraut gemacht hat, wird einleuchten, daß die Versorgung mit Brotgetreide — ganz zu schweigen von Futterlofen — in entscheidender Weise auf die Frage gebunden ist, ob wir beim Friedensbruch eine entsprechende Stimme mitzubringen haben oder nicht. Alle Wälder werden nach dem Ende des blutigen Ringens in einem Maße einflussreich in Bezug auf Brotgetreide sein wie nie zuvor. Von wirklich großen Anstehungen gibt es in der Welt nur sieben. Dies sind in Europa: England und Dänemark, in Amerika: Kanada, die Per. Staaten und Argentinien, in Asien: Indien und schließlich der australische Bundesstaat. Nur eines der genannten Länder befindet sich bisher noch nicht auf der Regenlinie, drei gehören dem englischen Weltreich an.

Kann unter solchen Umständen selbst der Unterhandlung auch nur der geringste Zweifel hegen, daß im Falle eines unangenehmen Eintritts des Friedens die schon heute entbrechenden, halb weltweit hungernden gegnerlichen Anwartschaften, hauptsächlich England, Frankreich, Italien und Belgien, zu allererst und in ausgiebiger Weise an sich und ihre Versorgung denken werden? Und daher liegen die Dinge doch so, daß die letzten einzigen europäischen Anstehungsgebiete aus naturlich-geographischen Gründen gerade für die Versorgung Deutschlands in erster Reihe in Betracht kommen. In Australien und Guyana sind in wenigen Monaten das Brotfruchtgetreide, das zum großen Teile aus zur Verfügung stehen wird. Es ist klar, daß Deutschland bei einem günstigen Friedensschluß auf diese Überflüsse die Hand legen kann und wird, zumal da die Versorgung von Überflüssen des bekannten Fruchtanbaues, der die Menge der im Herbst längere Zeit beanspruchten wird.

Militärisch kann Deutschland nicht festgehalten werden. Das wissen unsere Feinde genau. Durch die fast totale Abwertung der Zuteilungen während des Krieges haben sie eine gewisse Schnelligkeit des Brotgetreides in Deutschland tatsächlich erreicht. Daher gilt es während der nächsten Monate, doch alles durchzuhalten und die wichtigsten Entscheidungen, deren Schwierigkeit niemand unterschätzt, nur dem Operativen zu ertragen, der das deutsche Volk bisher ausgezeichnet hat. Die neue deutsche Einheit liefert uns bei entsprechender Nationierung für ein weiteres Jahr, selbst wenn der kalte Winter im Gedächtnis, was noch keineswegs festlich, beunruhigt haben sollte. Was würde uns den Hungergefahren, die die Feinde uns annehmen, nützen? Nicht ein Korn inländischen Getreides würde dadurch mehr vorhanden sein, aber jegliche Zufuhr fremden Getreides wäre für lange Zeit ausgeschlossen.

Man möge sich hüten, anzunehmen, daß die Feinde, deren eigene Schwierigkeiten wir genau kennen, die aber mit einem Gesicht verfahren, ihre Not aus benehlichen Gründen mit einem Schieber zu umgehen, etwa aus Gutmütigkeit oder aus Mitleid dem deutschen Volke nach einem Hungerwinter einige Töden Brotgetreide „günstig bewilligen“ würden. Weltweit würde das logar gehen, wenn jene im Herbst schwimmen würden. Die Dinge liegen so, daß tatsächlich in den feindlichen Ländern die Not bereits im Fortschritt ist, die leicht in den letzten Monaten vor der deutschen Erde einen katastrophalen Charakter annehmen kann, weil dort eine organisierte Versorgungsleistung weitgehend fehlt. Nicht ein Korn russischen Getreides würde mehr über unsere Grenzen fließen. Das mögen sich die Unbekannten gelagert sein lassen, die einen schnellen Frieden mit einem Vorhören der Lebensmittelpreisschwankung verwechselt und daher jenen das Wort reden.

Darum, Ihr Bürger, haltet noch die wenigen Monate bis zur neuen Ernte in Ruhe aus, und Ihr Landwirte und Landfrauen entäußert

Und jeden überflüssigen Kornes, um die schwere Aufgabe der Städte und Industriestädte zu erleichtern. Was bedeutet dieses Opfer gegen die Zeiten und Entbehrungen unserer tapferen Soldaten? Wollt Ihr Euch von den Engländern, Franzosen, Italienern, die ebenfalls entbehren, befreien lassen? Die Pflicht zur Ablieferung ist nicht minder groß als etwa die Bezeichnung der Kriegsanleihe. Sind dies die fernen Stunden, die zur Abhilfe geordnet werden, so ist jeder Feind der Nation, der in der jetzigen entscheidenden Zeit veranlaßt, ein Gewehrprojekt und jede Lonne Kugel ein Artilleriegeschütz gegen den Feind und seine Vernichtungsbahnen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Entscheidungsschlacht.

Zu den Ereignissen an der Westfront schreibt das „Stockholmer Svenska Dagbladet“: Die Schlacht bei Arras, die eine die gewaltigste Kraftleistung, die England jemals im Kampf gegen aufstufte. Aufeinander kam auf der ganzen Front so gut wie alles zum Einsatz, was England an lebendem und totem Material in zwei Jahren vermochte. Das es sich um die Entscheidungsschlacht handelt, geht aus der Rücksicht hervor, mit der geschrien wird. Die Durchbruchabsicht ist unangefochten, indem ist dieses Ziel trotz der unerschütterlichen Opfer erreicht geblieben. Im Verhältnis zu dem unerhörten Kraftaufwand sind die bisherigen Fortschritte verhältnismäßig gering. Man kann verstehen, daß die Deutschen mit dem bisherigen Verlauf zufrieden sind.

Eine neue Taktik.

Die französische Militärzeitung erklärt, die Deutschen hätten eine neue Taktik. Sie liegen in den vorderen Stufen nur eine leichte Belastung, um die Angreifer in die Tiefe zu locken und aus dem Unterstützungsbereich der feindlichen Artillerie zu entfernen. Der entscheidende Widerstand der Deutschen wird nicht gelistet, die Fortschritte der Franzosen zu schnell und weit zu entwickeln, wie die Öffentlichkeit erwartete und hoffte. — In einer Mitteilung damit schreibt ein englischer Berichterstatter über die dritte Arras-Schlacht: Die feindlichen Reserven waren sehr handhaft. Die Engländer gerieten bei Döb in ein konzentriertes Artilleriefeuer und waren dadurch gezwungen, sich einige hundert Meter zurückzuziehen. Der Geschütz hatte einen sehr unangenehmen Charakter, das das Terrain auf, welche die Gelände beiderseits der Scarpe beherrschten.

Die letzte Viertelstunde.

Das deutschfeindliche Schweizerische Blatt „Le Tribune de Genève“ berichtet über die militärischen Nachrichten. Die Entscheidungsschlacht ist durch die Ereignisse der letzten Viertelstunde durch die Lage der Dinge, weil dort die Lähmung eingetreten ist, im französischen Offizierskreise. Die Wahrheit ist, daß die Parteien leiden und nicht bei der Angelegenheit sind, noch weniger, daß die Maßnahmen, die für die Entscheidungsschlacht notwendig sind, nicht in der Lage sind, die Entscheidung zu bringen.

Folgen der

Holländische Zeitungen berichten, daß das Interesse an den Töden der letzten 11-12 Wochen in ein allgemeines Bewusstsein gelangt man die letzten, die für die Entscheidungsschlacht notwendig sind, nicht in der Lage sind, die Entscheidung zu bringen. Die Wahrheit ist, daß die Parteien leiden und nicht bei der Angelegenheit sind, noch weniger, daß die Maßnahmen, die für die Entscheidungsschlacht notwendig sind, nicht in der Lage sind, die Entscheidung zu bringen.

Italiens „Erfolg“.

Eine zweijährige Kriegsbilanz.

Der Treubruch Italiens läßt sich im Monat Mai zum zweitenmal. Am 4. Mai 1915 kündigte Italien der Dreibundvertrag, der erst im Jahre 1913 auf seine eigene Anregung im zwölf Jahre verlängert worden war. Am 20. Mai bewilligte die Kammer unter dem Druck der nach dem Krieg sich ereignenden „Plage“, das römische Staatsparlament, die gelobten Kriegszusätze und am 23. Mai erklärte Italien Österreich den Krieg. Selbstverständlich hatte dies den sofortigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch das Deutsche Reich zur Folge. Wenn Italiens Volk und Regierung jetzt nach zwei Jahren ihre Kriegsbilanz aufmachen, so ist das Schicksal dieses einseitigen und unvollständigen Vertrags die große Erwartung auf die eigene Kraft und die Macht der neuen Bundesgenossen sind zuzufinden geordnet.

Was hat der Krieg bisher Italien gebracht? Statt des militärischen Spaterganges nach Wien, den die Kriegsheer dem Volke vorzuspinnen, und der, nach ihrer Ansicht, den Weltkrieg wie mit einem Schläge beenden sollte, kam es zu keinem Ergebnis. Die italienischen Verluste waren nach den Berechnungen und im Lande selbst nicht das Geringste der Hungersnot und des wirtschaftlichen Zusammenbruchs drohend umher. In keinem anderen Lande ist die Kriegsmüdigkeit stärker ausgesprochen als in Italien. Der Krieg war nie vollständig, und kein wirtschaftlicher Deut, der durch den Weltkrieg geschwächt wurde, ist allmählich zur Unfähigkeit gekommen. Kriegslieferungen und Stoffen und Hungersnot sind die Feinde, unter denen Italiens nächste Zukunft liegt.

Was ist das wenig gefeierte wirtschaftliche Ergebnis des Landes schwer erschüttert und seine allgemeine Finanzlage durch die Kriegskosten unerbittlich getrieben. In Verbindung mit den unvorstellbaren Verlusten und den Ausichtslosigkeit der weiteren militärischen Unternehmungen mühen eine Anzahl von Anhängern, die dem Lande die Augen zu öffnen, — besonders bei der Gerinnung der Verhandlungsvorschläge Österreichs, die Italien bei weiterer Beibehaltung der Neutralität einen ehrenvollen und vorteilhaften Ausgleich und Landzuwachs — weit größer, als es bis heute hat erobert können — bieten. Und wie im Mai 1916 bei dem österreichischen Ansturm, der die letzten italienischen Grenzstellungen wie Kartenhäuser umstürzte, und der letzten um dadurch abzuweichen wurde, daß Italien als operativer Bundesgenosse Italiens seine halbansässigen Mannschaften in anderer Offensiv zu Hunderttausenden sich verlor, ein hartes Entgegen das Land durchdrückte, so jetzt auch jetzt im Mai 1917, wo das Scheitern von Döb und Arras, das die vor der gerechten

eher eintreten soll, als bis das Wohnungsgeleit im Landtag erledigt ist.

* Im Hausbaltungsantrag des badi-schen Landtags erklärte Staatsminister Dr. Fehr, er könne die Notwendigkeit einer politischen Neuorientierung in Baden nicht einsehen. Die Gedanken des deutschen Volkes beschäftigten sich jetzt weniger mit den politischen Fragen als vielmehr mit dem Entscheidungsschlacht. Die Kreisversammlung der Regierung neu werden. Die Bereinigung der Staatsverwaltung werde schon aus Sparinteressen nach dem Krieg notwendig sein.

England.

* Im Oberhaus hielt Lord Deverport eine längere Rede, in der er u. a. ausführt, es müsse immer noch mehr gepart werden. „Wir müssen weniger essen“ rief der Lord und drohte mit der zwangsweisen Zuteilung nach dem Kriegszustand, wenn sich nicht binnen wenigen Wochen zeige, daß die Engländer sich wirklich stark Beschränkungen auferlegen. Die Schifffahrt biete eine Sicherheit für eine gerechtere Zufuhr, deshalb blieb als einziges Mittel den Krieg zu gewinnen und durchzuhalten, die weitestgehende Beschränkung der ganzen Bevölkerung. — Das wird englischen Ohren bitter klingen.

Spanien.

* Seffame und doch nicht ganz überraschende Nachrichten kommen aus Spanien. Der ehemalige Ministerpräsident Maura hielt in Madrid vor 20 000 Menschen eine Rede und sagte, daß Spanien neutral bleibe, aber fertig sein müsse, um ein Bündnis mit England und Frankreich zu schließen. Jedoch nicht mit anderen Mächten. Im seinem Bündnis zu stehen, wäre es aber nötig, daß Gibraltar und Tangier an Spanien zurückgegeben werden. Maura sagte hinzu, daß Spanien niemals ohne gerechtfertigten Grund mit Deutschland brechen würde. Diese Rede machte ungeheuren Eindruck. Die französische Presse ist aufs äußerste empört.

Rußland.

* Die Selbständigkeitsbewegung in der Ukraine hat eine Umengung angenommen, der in Petersburg große Begeisterung erregt. Der Nationalkongress der Ukraine hat einen Ausschuss gewählt, der als provisorische Regierung der Ukraine proklamiert wurde. Es wurde der Entwurf eines politischen Regierungssystems umgearbeitet und ein Reichstag gewählt. Für den 1. Mai alten Stils wurde eine feierliche Versammlung nach Kiev einberufen, die den Beschluß des Nationalkongresses für rechtskräftig zu erklären hat. Die provisorische russische Regierung verhandelt mit dem Ausschuss des Nationalkongresses und versucht, die Ukrainer angesichts der drohenden deutschen Gefahr von der Besetzung von Rußland abzubringen. Die Verhandlungen blieben jedoch ergebnislos.

Bulgarien.

* In einer Unterredung erklärte Ministerpräsident Radoslawow, die Kriegsziele Bulgariens seien fest umrissen, es herrsche aber keine Notwendigkeit bis zum radikalen Sozialismus nur eine Änderung. Die nationale Vereinigung Bulgariens ist das Ideal aller. Auch die bulgarischen Sozialisten, die zum Stockholmer Kongress reisen, wissen, daß ein bulgarischer Friede ohne nationale Vereinigung aller Bulgaren unmöglich ist. Ohne dieses Ziel gibt es keinen Balkanfrieden.

Amerika.

* Nach seinen Unterhandlungen hat sich die Finanzpolitik der Vereinigten Staaten bereit erklärt, der belgischen Regierung eine Anleihe im Betrage von etwa 600 Millionen Mark zu gewähren. * Der Senat der Per. Staaten hat einstimmig einen Beschluß gefaßt, der die Regierung ermächtigt, die feindlichen Schiffe in amerikanischen Häfen in Leis zu nehmen und sie unter der Kontrolle des Schiffsrates zu vermerken.

Handel und Verkehr.

Schiffe Kriegsangehörige. Im Grenzschutz der Reichsbahn wird Präsident Böhme eingehend über die Bedeutung des Grenzschutzes der letzten Kriegsangehörigen. Die Erklärung wurde bereits am 16. April gegeben. Bestimmte Grenzabgaben wurden bereits seit dem 29. März angenommen, aber erst vorletzten Termin, zu dem eine Eingangsabgabe, und zwar von 30 % festzusetzen sollte, war der 27. April. Man ergab sich die staatsrechtliche Entscheidung, daß bereits am 29. März, 28. April, festgesetzt werden sollte, daß bis dahin schon über zehn Millionen tatsächlich eingezogen wurden.

